

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

127. Jg. 20./27. Dezember 2020 / Nr. 51/52

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,80 Euro, 2063

Im Zeichen von Corona – Das war das Jahr 2020



Wohl kaum ein anderes Thema prägte das vergangene Jahr so wie die Corona-Pandemie. Welche Ereignisse die Menschen außerdem bewegten, lesen Sie auf **Seite 4/5**

Wie glänzt er festlich, lieb und mild ...



Ein geschmückter Christbaum erstrahlt in diesen Tagen zum Fest in vielen Wohnzimmern. Doch woher kommt die Tradition des Schmückens mit Äpfeln, Keksen, Kugeln und Lametta? **Seite 16/17**

Stille Festlichkeiten: Weihnachten im Vatikan

Einsam leuchtet der Stern über den leeren Petersplatz. Wegen Corona muss Papst Franziskus Weihnachten dieses Jahr fast ohne Gläubige feiern. **Seite 6**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Was wäre wohl passiert, hätte es das Coronavirus schon gegeben, als das Kind im Stall von Bethlehem zur Welt kam? Ich bin mir sicher: Maria und Josef hätten für den kleinen Jesus jede Vorsichtsmaßnahme walten lassen.

Ich bin ferner überzeugt, dass sich die Hirten nur mit Maske und Sicherheitsabstand der Krippe genähert hätten. Denn Vorsicht, Rücksichtnahme und die Vermeidung von Risiken, so berichtet die Heilige Schrift, waren auch damals brandaktuell. Das gilt nicht nur für Josef, der gleich zweimal auf die Stimme im Traum hören musste. Es gilt auch für die Heiligen Drei Könige: Nur dank höchster Umsicht fiel Jesus dem König Herodes nicht in die Hände.

Zunächst vielleicht bloß ein schwacher Trost. Indes: Dass Gott Mensch geworden ist, überstrahlt seit zwei Jahrtausenden alle Widrigkeiten der Menschheitsgeschichte um Lichtjahre. Die Perspektive des ewigen Lebens gilt auch noch, wenn Lockdown und Maske nur mehr eine Anekdote sind, über die man beim Erzählen lacht. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen im Namen aller Mitarbeiter von Verlag und Redaktion ganz herzlich frohe, gesegnete Weihnachten!

Ihr
Johann Buchart,
Geschäftsführer



Gottes Sohn, o wie lacht

Die Welt feiert Weihnachten – auch die USA, durch die Wahl des neuen, katholischen Präsidenten Joe Biden in den Blick gerückt. Wie überall trennt Corona die Menschen, wie überall wird es ein sehr beschauliches Fest. In der dörflich anmutenden Kathedrale St. Aloysius auf Long Island, New York, schart der Künstler des romantischen Glasfensters Maria, Josef und die Hirten ums lächelnde Christkind.

**Doppel-
nummer**

Die erste Ausgabe des
neuen Jahres erscheint
zum 2./3. Januar.



Foto: KNA



▲ Jerusalem: Heilige Stadt dreier Weltreligionen und Hauptwirkungsstätte des Lateinischen Patriarchen Pierbattista Pizzaballa (unten).

Fotos: gem, KNA

WEIHNACHTEN IN DER HEILIGEN STADT

„Wir brauchen einen Wandel“

Neuer Patriarch von Jerusalem sieht Corona-Krise auch als Chance fürs Heilige Land

JERUSALEM – Ein Weihnachtsfest wie kein anderes zuvor steht nicht nur Deutschland ins Haus, sondern auch dem Nahen Osten. Auch im Heiligen Land schränkt Corona das Leben massiv ein. Im Exklusiv-Interview nimmt Pierbattista Pizzaballa, der neue Lateinische Patriarch von Jerusalem (siehe Kasten auf gegenüberliegenden Seite), zur Situation Stellung.

Herr Patriarch, die Corona-Krise überschattet das Fest der Geburt Christi im Heiligen Land. Was geben Sie den Christen im Land der Bibel als Ermutigung für die Weihnachtszeit auf den Weg?

Schwer zu beantworten. Tatsächlich ist es nicht einfach, nur mit Worten zu ermutigen. Es ist wahr, dass die Situation immer schwieriger wird, insbesondere für die Menschen in Bethlehem. Aber nicht nur. Wir als Kirche unterstützen zusammen mit anderen Institutionen so gut wie möglich unsere bedürftigen Familien. Natürlich können wir nicht auf alle Forderungen eine angemessene Antwort geben. Aber wir sind dort und stellen so viel Lebensmittel und Medizin wie möglich zur Verfügung.

Das Ausbleiben der Pilger stimmt uns traurig. In jedem Fall ist es wichtig, einen Weg zu finden, unsere Freude und unsere Festtagsstimmung auch äußerlich auszudrücken. Wir machen uns gegenseitig Mut, so gut es geht, um mit Freude Weihnachten zu feiern. Vielleicht auf mehr nüchterne Weise als üblich, aber mit nicht weniger Entschlossenheit.

Die Pandemie kennt keine Grenzen der Nation, des Alters und der politischen Überzeugung. Könnte nicht gerade auch in einer solch schweren Zeit das gemeinsame Leid Juden und Palästinenser enger zusammenführen – allen Abstandsgeboten zum Trotz?

Wir können hier positive und negative Aspekte sehen. Wir finden in den Krankenhäusern Palästinenser, die sich um Juden kümmern – oder das Gegenteil: Juden, die Palästinenser heilen, oder israelische und palästinensische Ärzte, die zusammenarbeiten, und so weiter. Diese Krankheit unterscheidet nicht zwischen Glauben und Nation. Gleichzeitig können wir aber nicht sagen, dass das, was in den Krankenhäusern geschieht, die Realität in der normalen Gesellschaft verändert. Die „Distanz“ zwischen den Menschen bleibt immer noch sehr groß.

Weihnachten ist in der modernen Welt oft überschattet von Überfluss, gutem Essen und Geschenken. Der eigentliche Inhalt des Fests von der Geburt Jesu Christi gerät so ins Hintertreffen. Bietet die Pandemie ein Chance, sich auf das Wesentliche des Christfests zu besinnen?

Dass Weihnachten mehr Möglichkeiten bietet, Geschäfte zu machen, als eine religiöse Feier zu gestalten, ist leider wahr. Sicherlich ist es richtig zu sagen, dass wir in diesem Jahr wahrscheinlich die Gelegenheit bekommen, Weihnachten in seiner ursprünglichen Bedeutung zu feiern. Zumindest die religiösen

Familien können in diesem Geist das Weihnachtsfest begehen. Aber ich fürchte, das reicht nicht aus! Wir brauchen einen kulturellen Wandel,

bei dem nicht das Produkt, sondern die Person im Mittelpunkt steht.

Covid-19 macht den Gottesdienstbesuch für viele Menschen unmöglich. Das weckt den Wunsch nach Gottesdienst-Übertragungen übers Internet. Welche Möglichkeiten sehen Sie in dieser Richtung für die Christen im Heiligen Land?

Zusammen mit den anderen Kirchen kämpfen wir mit den Behörden, um ein Maximum an Möglichkeiten zu erreichen und gleichzeitig die Regeln zu respektieren. Unsere Leute wollen beten und sich treffen. So versuchen wir, ihnen alle Gelegenheiten zu geben, draußen zu feiern – wann und wo immer möglich.

Wir müssen aber berücksichtigen, dass wir unsere Entscheidungen auch mit Moscheen und Synagogen abzustimmen haben. Wir können keine unterschiedlichen Verfahren vorschreiben. Online-Feiern könnten helfen, aber niemals den sakramentalen Gottesdienst ersetzen. Ich hoffe, dass wir zu Weihnachten einige Erleichterungen für unsere Feierlichkeiten haben werden.

Welche Schwerpunkte möchten Sie als Patriarch für die nähere Zukunft setzen?

Ich möchte zuerst von den Menschen hören, was ihre Erwartungen sind. Auf jeden Fall müssen wir die pastoralen Programme wieder aufnehmen und versuchen, einen gemeinsamen Weg für all die verschiedenen und vielfältigen pastoralen Regionen der Diözese zu finden.

Interview: Karl-Heinz Fleckenstein



Eine warme Frauenstimme singt zu einem treibenden Beat: „Jerusalem ist meine Heimat/Beschütze mich.“ Und weiter intoniert sie: „Geh mit mir/Lass mich nicht hier zurück.“ Wer diese Worte hört, möchte wohl sofort die Koffer packen und in die nächste Maschine nach Israel steigen. Doch außerhalb Südafrikas versteht kaum jemand Zulu, die Bantusprache, in der die Frau singt.

So bleibt den Zuhörern nur, sich auf den Rhythmus des Lieds einzulassen und sich nach anfänglichem Mitwippen aufs schweißtreibende Stapfen und Hüpfen zu verlegen. Der Song stammt von DJ Master KG, einem südafrikanischen Musikproduzenten. In einem Video erklärt er, die Bewegungen seien einem traditionellen Hochzeitstanz entliehen.

Ein weltweiter Hit wurde daraus, als sich eine Gruppe Angolaner dabei filmte, wie sie zu „Jeruselema“ tanzten. Sie stellten das Video ins Netz. Dort inspirierte es Zigtausende in aller Welt. Durch die Corona-Einschränkungen hatten viele Leute Zeit – und der Tanz entsprach den Vorgaben: Man hält Abstand und tanzt dennoch gemeinsam.

Flughafenangestellte in Stuttgart bewegten sich zu den gleichen Rhythmen wie Ordensschwestern in der südafrikanischen Diözese Umzimkulu oder niederländisches

MUSIK-PHÄNOMEN IN CORONA-ZEITEN

Ein Hit, der Hoffnung macht

Zulu-Lied über das himmlische Jerusalem lässt die ganze Welt tanzen

Krankenhauspersonal. Körper und Tanz werden dabei zum kleinsten gemeinsamen Nenner einer globalisierten Gesellschaft, die sich mit demselben Problem konfrontiert sieht: der Corona-Pandemie. Der Wunsch nach Orientierung ist groß, das Bedürfnis nach Hoffnung noch größer.

Die neue Schöpfung

Und tatsächlich verspricht „Jeruselema“ Hoffnung – auch auf textlicher Ebene. Die Anrufung Jerusalems als „Heimat“ und „Königreich“ verweist auf die christliche Hoffnung, die mit dem „himmlischen oder neuen Jerusalem“ verbunden wird. In der neutestamentlichen Offenbarung des Johannes wird das himmlische Jerusalem zum Sinnbild der neuen Schöpfung nach dem letzten Gericht stilisiert.

Jerusalem, ein Ort, wo keine Not und kein Leid zu finden sind, weil Gott gegenwärtig ist – für viele eine schwierige Vorstellung, wenn man an die Bilder von Kontrollpunkten des Militärs, an Anschläge oder



▲ Der Hoffnung tänzerisch Ausdruck verleihen: Indem sie zum Welthit „Jeruselema“ tanzen, weisen diese jungen Chemnitzer auf die desolate Lage der Tanzschulen im Corona-„Lockdown“ hin. Foto: imago images/HärtelPress

den Hass zwischen Israelis und Palästinensern denkt. Und doch wird auch dort, im Heiligen Land, an der Hoffnung gearbeitet. So tanzen hier

palästinensische und jüdische Jugendliche ebenfalls zu „Jeruselema“ – wenn auch corona-bedingt nicht so exzessiv. *Natalie Fritz*

Der neue Patriarch

Die Kirche in Jerusalem kann als „Mutter aller Kirchen“ gelten. Schließlich nahm von hier die Verbreitung des Christentums ihren Anfang. Einst vom „Herrenbruder“ Jakobus geleitet, steht heute der italienische Ordensmann Pierbattista Pizzaballa an ihrer Spitze. Für die Menschen im Heiligen Land ist er ein Hoffnungsträger. Am 4. Dezember wurde der 55-Jährige in sein Amt als Lateinischer Patriarch eingeführt.

„Wir leben in schwierigen Zeiten“, verweist Pizzaballa auf die politischen und sozialen Probleme in Nahost. „Dazu werden wir durch das Coronavirus noch mehr in die Enge getrieben. Aber wir dürfen die Hoffnung nicht verlieren. Unsere Wurzeln liegen in unserem Glauben an Jesus Christus und in unserem Zusammenhalt als Gemeinschaft. In diesem Sinne vereint werden wir alle Herausforderungen bewältigen.“

Vor seiner Ernennung war der Franziskaner viele Jahre in Israel als Seelsorger für die hebräischsprachigen Christen tätig. Seit 2016 verwaltete er das Patriarchat als Apostolischer Administrator mit dem Titel eines Erzbischofs. Damals stand die Diözese angesichts einer Verschuldung in Höhe von mehr als 100

Millionen Dollar kurz vor dem Bankrott. „Ich hatte ein sehr klares Mandat“, erklärt Pizzaballa. „Ich reorganisierte die Finanzverwaltung, führte neue Kontrollen ein und schuf mehr Transparenz.“ Die Schulden konnte er mit Hilfe internationaler Spenden, durch Sparmaßnahmen und mit Grundstücksverkäufen in Nazareth drastisch senken. „Ich hatte das Gefühl, dass die ganze Gemeinschaft uns unterstützte. So konnten wir endlich das Blatt wenden.“

1990 nach Jerusalem

Pizzaballa wurde am 21. April 1965 nahe Bergamo geboren. Nach seinem Studium begann er 1984 sein Noviziat im franziskanischen Kloster La Verna. Seine feierliche Profess legte er 1989 ab. Am 15. September 1990 wurde er in Bologna zum Priester geweiht. Nach einem Jahr in Rom wurde er im Oktober 1990 nach Jerusalem versetzt.

„30 Jahre lang“, sagt Pizzaballa, „die meiste Zeit meines Lebens, habe ich im Heiligen Land gelebt. Also bin ich Teil dieses Landes und werde es auch weiterhin sein.“ Er fährt fort: „Unsere Situation im Heiligen Land spiegelt die

allgemeine Weltlage wider, die sich einem wachsenden Extremismus und Fundamentalismus ausgesetzt sieht.“ Betroffen mache ihn, dass „dieser Fundamentalismus gerade in der jungen Generation verwurzelt ist“. Wiederholt wurden Christen Opfer von Vandalismus. „Wir wollen brauchbare Lösungen finden, um die Probleme von Grund auf zu beseitigen, etwa indem wir der jungen Generation eine bessere Zukunft anbieten. Bildung ist unabdingbar.“ Das Wirkungsgebiet des Patriarchen umfasst neben Israel und den Palästinensergebieten Jordanien und Zypern. Der Wechsel vom arabischen Oberhirten Fuad Twal, einem gebürtigen Jordanier, zu einem italienischen Priester war für einige zunächst sehr schmerzvoll. Doch die Wogen haben sich inzwischen geglättet.

„Mein Wunsch an Sie ist es“, schrieb Pater Francesco Patton, Franziskaner-Kustos des Heiligen Landes, an den neuen Patriarchen, „dass Sie ihre geleistete Arbeit für die Kirche von Jerusalem fortsetzen können, einzigartig in ihrer Art, weil es die ‚Mutterkirche‘ ist. Wir alle, Ihre Mitbrüder, werden Ihnen zusammen mit den vielen Menschen, die

sie schätzen und lieben, im Gebet nahe sein und für die Zusammenarbeit zum Wohl der Kirche zur Verfügung stehen.“

Verändertes Gesicht

Vielleicht war sich der Papst bei seiner Entscheidung für den Italiener bewusst, dass sich das Gesicht der katholischen Kirche im Heiligen Land in den vergangenen 30 Jahren stark verändert hat. Ähnlich wie die Urkirche besteht Pizzaballas Diözese aus Gläubigen verschiedenster Herkunft: Filipinos, Inder, Menschen aus Sri Lanka und dem Sudan. Sie kamen als Gastarbeiter nach Israel und finden in den Pfarreien oftmals ihren einzigen Anknüpfungspunkt. In einer ersten Grußbotschaft machte der neue Patriarch gleich deutlich, worin er einen der Schwerpunkte seines Wirkens sieht: dem Einsatz für die Rechte der Palästinenser. „Die Palästinenser sind schon lange genug isoliert“, beklagte er. Die durch die Annäherung Israels und mehrerer arabischer Staaten unwahrscheinlicher gewordene Zwei-Staaten-Lösung aufzugeben, sei „nicht hinnehmbar“.

Karl-Heinz Fleckenstein

Das Jahr 2020 in Bildern



▲ **Januar:** Der Bundestag stimmte am 16. Januar mehrheitlich gegen die Einführung einer Widerspruchslösung bei der Organspende. Grundlage für eine Organentnahme bleibt damit die ausdrückliche Zustimmung des Spenders. Die Entscheidungsbereitschaft soll aber durch regelmäßige Befragungen der Bürger gestärkt werden. Die beiden großen Kirchen begrüßten die Entscheidung.



April: Corona stellte in diesem Jahr alles auf den Kopf – im Frühling traf die Krise auch den Vatikan. Die päpstlichen Gottesdienste der Kar- und Ostertage in Rom fanden ohne Anwesenheit von Gläubigen statt. Die Generalaudienzen des Papstes sowie die Angelus-Gebete wurden nur noch als Livestream im Internet verbreitet. Bilder von Franziskus, der über einem leeren Petersplatz betet, gingen um die Welt.

► **Mai:** Die Feier zum 100. Geburtstag Johannes Pauls II. am 18. Mai war die erste öffentliche Papstmesse nach Aufhebung des coronabedingten Gottesdienstverbots.



▲ **Februar:** Am 19. Februar erschoss ein Attentäter in Hanau zehn Menschen und anschließend sich selbst. Neun der Toten hatten einen Migrationshintergrund. Migrantengruppen forderten als Konsequenz einen stärkeren Einsatz gegen Rechtsextremismus und für mehr Integration. Tausende Bürger demonstrierten in den Folgemonaten deutschlandweit gegen Fremdenfeindlichkeit (Foto vom August).



► **Juni:** Im Juni besuchte der emeritierte Papst Benedikt XVI. überraschend für fünf Tage seinen Bruder Georg Ratzinger in Regensburg. Der 93-jährige – im Bild mit seinem Sekretär Erzbischof Georg Gänswein und dem Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer – wollte sich von seinem drei Jahre älteren, schwerkranken Bruder verabschieden. Der Besuch hatte privaten Charakter, öffentliche Termine gab es keine. Vor seiner Rückreise nutzte der Emeritus die Gelegenheit zu einem kurzen Gebet am Grab seiner Eltern und seiner Schwester in Regensburg-Ziegetsdorf.



März: Der Limburger Bischof Georg Bätzing wurde am 3. März zum neuen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz und damit zum obersten Repräsentanten der katholischen Kirche in Deutschland gewählt. Der 59-jährige trat die Nachfolge des Münchner Kardinals Reinhard Marx an. Der 67-jährige Marx hatte zuvor angekündigt, aus Altersgründen nicht mehr für eine Wiederwahl zur Verfügung zu stehen.



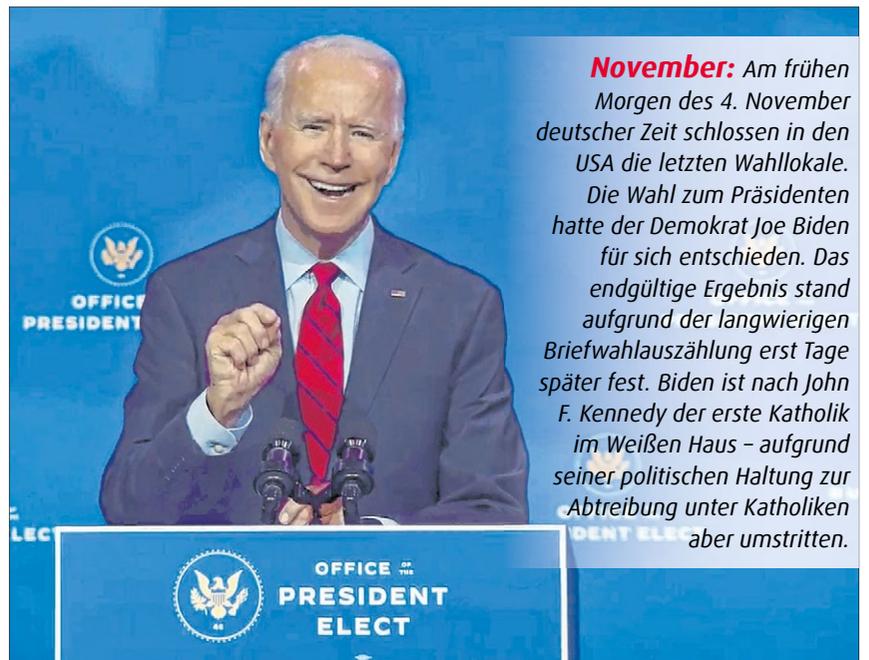
▲ **Juli:** Nur wenige Tage nach dem Besuch seines Bruders starb Domkapellmeister Georg Ratzinger am 1. Juli. An der Beerdigung in Regensburg nahm Benedikt XVI. aus der Ferne am Bildschirm teil. Zu den Grabrednern zählte Kurienerzbischof Georg Gänswein. Er verlas einen letzten Gruß des Papst emeritus an den Verstorbenen – und konnte dabei die Tränen nicht zurückhalten.



▲ **Oktober:** Sein neues Lehrschreiben, die Enzyklika „Fratelli tutti“, unterzeichnete Papst Franziskus am 3. Oktober in der Basilika San Francesco in Assisi. Sie ist ein Plädoyer für Geschwisterlichkeit, Solidarität und Freundschaft über alle Grenzen hinweg.



August: Rund 2750 Tonnen Ammoniumnitrat explodierten am 4. August in einer ungesicherten Lagerhalle im Hafen von Beirut. Über 150 Menschen wurden getötet und mehr als 5000 verletzt. An das Unglück erinnert mittlerweile eine aus Gebäuderesten gefertigte Frauenstatue. Die Uhr zu ihren Füßen zeigt die Explosionszeit: 18.08 Uhr.



November: Am frühen Morgen des 4. November deutscher Zeit schlossen in den USA die letzten Wahllokale. Die Wahl zum Präsidenten hatte der Demokrat Joe Biden für sich entschieden. Das endgültige Ergebnis stand aufgrund der langwierigen Briefwahlauszählung erst Tage später fest. Biden ist nach John F. Kennedy der erste Katholik im Weißen Haus – aufgrund seiner politischen Haltung zur Abtreibung unter Katholiken aber umstritten.

▼ **September:** Sein 70-jähriges Bestehen beging am 15. September der Zentralrat der Juden in Deutschland. Präsident Josef Schuster (im Bild beim Gedenken zum Jahrestag des Anschlags auf die Synagoge in Halle im Oktober) ist seit seinem Amtsantritt 2014 einer der prominentesten Mahner gegen Antisemitismus und Rassismus.



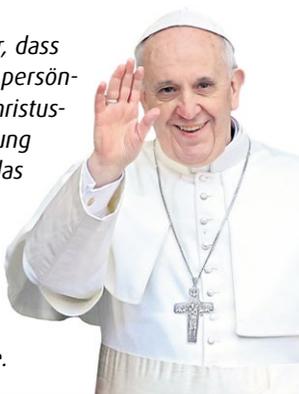
▲ **Dezember:** Die Debatten um coronabedingte Einschränkungen an Weihnachten wurden am 1. Dezember von einer Amokfahrt in Trier überschattet. Dabei tötete ein Mann fünf Menschen und verletzte 24 weitere. Die Solidarität mit den Opfern ist groß: Bislang wurden für die Hinterbliebenen über 500 000 Euro Spenden gesammelt.



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Dezember

... dafür, dass unsere persönliche Christusbeziehung durch das Wort Gottes und unser Gebet wachse.



EMPFEHLUNG

Impfung der Vatikan-Mitarbeiter

ROM (KNA) – Der Vatikan plant, seine Angestellten in den ersten Monaten des kommenden Jahres gegen das Coronavirus impfen zu lassen. In einem vom Substituten des Staatssekretariats Edgar Peña Parra unterzeichneten Schreiben wird derzeit abgefragt, wer von den Angestellten und deren Angehörigen sich impfen lassen will. Dies könne geschehen, sobald der Impfstoff von der Europäischen Arzneimittel-Agentur EMA approbiert sei.

Geplant ist eine Impfung mit dem Medikament der Firmen Pfizer-Biontech. Wer sich impfen lassen möchte, muss sich bis zum 21. Dezember per Formular beim vatikanischen Gesundheitsamt melden. In dem Schreiben empfiehlt Peña Parra die Impfung den Vatikan-Angestellten mit Nachdruck, „nicht nur zum Schutz der eigenen Gesundheit, sondern auch der von anderen Personen“.

Von italienischen Behörden sind bisher keine konkreteren Pläne für Impfungen bekannt. Zudem hatte Italiens Gesundheitsminister Roberto Speranza vor Wochen gesagt, die Regierung habe Impfdosen bei dem Unternehmen Astra Zeneca vorbestellt. Dort hatte es zuletzt Verzögerungen bei Testungen gegeben.

WEIHNACHTEN IM VATIKAN

Festlichkeit auch ohne Gäste

TV-Stationen weltweit werden Gottesdienste mit dem Papst übertragen



▲ Papst Franziskus verehrt die Figur des Jesuskindes im Petersdom während der Christmette 2018 mit einem Kuss. Foto: KNA

ROM – Weihnachten 2020 wird im Vatikan ähnlich schlicht ausfallen wie bereits das Osterfest im Frühjahr: Coronabedingt feiert Papst Franziskus das Christfest in einem beschaulichen und dennoch würdigen Rahmen – jedenfalls aber ohne Beteiligung größerer Scharen von Gläubigen.

Dabei begann der Advent im Vatikan mit einer Öffnung: Die traditionellen Adventsansprachen des Päpstlichen Hauspredigers und – seit dem Konsistorium im November – Kardinals Raniero Cantalamessa für den Papst und die Kurienkardinäle wurden erstmals auch den Laien-Mitarbeitern zugänglich gemacht.

Um ausreichenden Abstand unter den Zuhörern zu gewährleisten, hielt der italienische Kapuziner seine Betrachtungen zur Einstimmung auf das Fest in der Audienzhalle, nicht wie üblich in der Kapelle des Apostolischen Palasts. Alle Hörer, auch der Papst, trugen einen Mundschutz.

Das Weihnachtslicht könne durch keine Pandemie ausgelöscht werden,

betonte Franziskus beim Angelusgebet am zweiten Adventssonntag vor den Gläubigen auf dem Petersplatz. Auch auf den dort aufgestellten Christbaum und die inzwischen ebenfalls aufgebaute Krippe mit lebensgroßen Keramikfiguren verwies der Papst seine Zuhörer. Der Advent sei eine „Zeit der Hoffnung“, hatte er eine Woche zuvor bei gleicher Gelegenheit erinnert. „Gott ist an unserer Seite, um uns zu unterstützen, und begleitet uns, um uns Mut in Zeiten des Leides und der Herausforderungen einzufößen.“

Ohne Vorankündigung machte sich der Papst dann frühmorgens am 8. Dezember, dem Fest Mariä Empfängnis, auf den Weg zur Spanischen Treppe, um dort vor der Mariensäule zu beten. So sollte eine größere Menschenansammlung vermieden werden. Dabei schmerzt es Franziskus sichtlich, dass er keine Menschen treffen, niemanden umarmen kann. Der Festlichkeit an den Feiertagen soll das aber keinen Abbruch tun.

So finden die Mittagsgebete an den Hochfesten auf jeden Fall statt. Bei diesem Anlass hatte der Papst

an jenem 8. Dezember „ein Jahr des heiligen Josef“ ausgerufen. Gerade der bescheidene und ruhige Mann an der Seite Mariens sei Sinnbild für die „stille Nacht“. Die Stille prägte auch die gegenwärtige Zeit, die Ruhe und Besinnung brauche, erklärte Franziskus in einem eigenen Schreiben mit dem Titel „Patris corde“, das in der vorigen Woche veröffentlicht wurde. Der Anlass für diese Würdigung: Vor 150 Jahren hatte Papst Pius IX. (1846 bis 1878) den Nährvater Jesu zum Patron der Kirche erhoben.

Christmette vorverlegt

Am genauen Ablauf der Christmette wurde bis vorige Woche noch gearbeitet. Der Beginn des Gottesdienstes mit dem Papst im Petersdom wurde um zwei Stunden auf 19.30 Uhr vorverlegt. Damit trägt man der in Italien geltenden nächtlichen Ausgangssperre – hier wie andernorts eine Maßnahme gegen die Pandemie – Rechnung. Zwar werden nur wenige Gäste die Liturgie mitfeiern können, doch wird die Übertragung in Bild und Ton weltweit garantiert. Dafür sorgen die vatikanischen Medien und zahlreiche angeschlossene TV-Stationen in aller Welt.

Den Segen „Urbi et orbi“ erteilt der Papst am Mittag des ersten Weihnachtsfeiertags nicht wie üblich auf dem Petersplatz, sondern ebenfalls in der Basilika. Ein Gottesdienst ist an diesem Tag wie in den vergangenen Jahren nicht vorgesehen.

Auch an Silvester findet die Jahresabschluss-Vesper mit dem „Te Deum“ um 17 Uhr im Petersdom statt – auch das ein langjähriger Brauch. Dass Franziskus im Anschluss daran wie üblich auf dem Petersplatz die Weihnachtskrippe besuchen und ein Ständchen der Kapellen von Schweizergarde und Gendarmerie hören wird, ist dagegen unwahrscheinlich.

Mario Galgano

DIE WELT



RÜCKBLICK AUF 2020

Der Papst als einsamer Prediger

Franziskus mahnte zu Mitmenschlichkeit und forderte globale Lösungen für die Krise

ROM – Als Mahner und Mutmacher gewann Franziskus im zu Ende gehenden Jahr ein neues Format. Gezwungen, Auslandsreisen abzusagen, blieb der Papst nicht untätig. In seiner neuen Rolle als moralische Stimme der Welt entwarf er Visionen, die über die Krise hinaus Bestand haben.

Die ersten beiden Monate waren nur Vorspiel. Man plante Reisen und Konferenzen, der Papst veröffentlichte sein Schreiben zur Amazonas-Synode und betete für die Opfer des „Wuhan-Virus“ im fernen China. Anfang März erreichte die Seuche den Vatikan. Franziskus stellte seine wöchentlichen Pilgertreffen auf Videobeiträge um. Seitdem war 2020 auch für den Heiligen Stuhl das, was es für den Rest der Welt war: das Corona-Jahr.

Der Höhepunkt der Krise fiel auf das Ende der Fastenzeit. Der Papst, wie er an einem Sonntag im März auf der menschenleeren Via del Corso im römischen Zentrum einhergeht, um vor einem alten Pestkreuz in der Kirche San Marcello zu beten. Der Papst, wie er an einem regennassen Abend auf dem Petersplatz das Allerheiligste erhebt, um für die Stadt und den Erdkreis Schutz und Trost in der Pandemie zu erleben – das sind Bilder, die bleiben werden.

Franziskus, der so sehr die Nähe zu Menschen liebt, predigt einsam Mitmenschlichkeit. In Videoansprachen, beim Osterfest ohne Gläubige, in seiner im Herbst veröffentlichten Enzyklika „Fratelli tutti“ und dem Buch „Wage zu träumen!“, das in den Sommermonaten entstand, ruft er eindringlich zu Solidarität auf – zwischen Staaten, Religionen, sozialen Klassen: Für die globale Krise kann es nur eine globale Lösung geben. Niemand darf zurückbleiben. Es wird seine Grundbotschaft des Jahres.

Erstmals seit 1979 unternahm ein Kirchenoberhaupt keine Auslandsbesuche. Reisen nach Malta, Ungarn und in den Asien-Pazifik-Raum wurden abgesagt, Pläne auf Eis gelegt. Dabei sind solche Pastoralvisiten ein wichtiges Instrument, um die lokalen Kirchen sowie die Beziehungen zu Regierungen und anderen Religionsgemeinschaften zu stärken.

Kein Ärger mit Peking

Größtes, umstrittenstes diplomatisches Ereignis war die Erneuerung eines Abkommens mit China, das Bischofsernennungen regelt. Hongkongs betagter Kardinal Joseph Zen Ze-kium, der den Vertrag von 2018 als Verrat betrachtet, der die chinesischen Katholiken dem Staat ausliefert, reiste eigens nach Rom, um Franziskus abzuhalten. Er wurde nicht empfangen. Zu Themen, die Peking verärgern könnten, etwa der Demokratiebewegung in Hongkong, schwieg Franziskus beharrlich.

Gebremst von der Coronakrise, schritt die Kurienreform voran. Die

neue Kurienverfassung „*Praedicate evangelium*“ ging im Spätherbst in eine abschließende Redaktionsphase. Der zuständige Kardinalsrat, dem auch der Münchner Erzbischof Reinhard Marx angehört, ist inzwischen um den Kongolesen Fridolin Besungu wieder auf sieben Mitglieder gewachsen.

Am sichtbarsten waren Reformbemühungen im Bereich Finanzen. Eine Leitungskrise in der vatikanischen Finanzaufsichtsbehörde scheint beendet. Der Papst erließ strengere Regeln für interne Auftragsvergaben und die Mittelverwendung. Einen empfindlichen Einschnitt erlebte das Staatssekretariat: Es musste die Hoheit über seine beträchtlichen Vermögenswerte abgeben. Das Anlagemanagement wird jetzt zentral von der päpstlichen Vermögensverwaltung erledigt.

Den Hintergrund bildet die seit über einem Jahr andauernde Affäre um ein Immobilien-Investment in London, die inzwischen gerichtlich aufgearbeitet wird und in der Berichterstattung teils schillernde

Züge annahm. Dass der neue Finanzchef Juan Guerrero erstmals seit 2016 wieder Bilanzzahlen vorlegte, darf von daher als Werben um Vertrauen gewertet werden. Der spanische Jesuit trat im Januar als Präfekt des Wirtschaftssekretariats die Nachfolge von Kardinal George Pell an.

Kuriale waren erleichtert

Die vergangenen Monate setzten den Vatikan finanziell noch stärker unter Druck. Einnahmen aus den Museen und Vermietungen römischer Immobilien brachen ein. Ingeheim waren manche Kurialen erleichtert, dass die Papstreisen ausfielen: Geld gespart.

So war die vorerst letzte Fahrt von Franziskus jene nach Assisi, als er am 3. Oktober sein Lehrschreiben „*Fratelli tutti*“ unterzeichnete. Darin entwirft er eine Utopie für eine Weltgemeinschaft nach Corona. Sie wird über dieses Jahr und über die Pandemie hinaus Bestand haben.

Burkhard Jürgens



Eines der Bilder, die von 2020 bleiben werden: Papst Franziskus betet auf dem menschenleeren Petersplatz um Schutz vor der Pandemie. Foto: KNA

Aus meiner Sicht ...



Professor Ludwig Mödl ist seelsorglicher Mitarbeiter in Heilig Geist München.

Ludwig Mödl

Kultur ist unverzichtbar

„Auf Kultur kann man verzichten.“ So hat ein Minister im Zusammenhang mit den Corona-Einschränkungen gesagt. Er meinte damit wohl Kultur im Sinne von Theater, Konzert, Literatur, Chorgesang und Vereinstreffen. Die Menschen, so äußerte er, sollen sich auf das Nötigste beschränken – also für Essen und Trinken sorgen, in begrenzt-gesicherter Form arbeiten, alle nicht direkt notwendigen Kontakte meiden und möglichst isoliert leben. Nur so könne man die Corona-Infektionen reduzieren. Das mag vernünftig klingen, vergisst aber, dass der Mensch ein Kulturwesen ist, das seine Identität durch die Gestaltung seines Lebens und durch gemeinschaftliche Aktionen findet.

Da genügt es nicht, dies alles medial zu vermitteln oder zu gestalten. Das Medium verändert die Botschaft, zumindest in dem Sinn, dass es einen Menschen in distanzierter Weise (wie durch einen Filter) anspricht. Die Angst kann man einem Menschen nicht nehmen, indem man ihm per E-Mail gut zu redet. Man muss anwesend sein. Man kann nicht über das Internet jemanden umarmen. Man kann nicht die Atmosphäre einer Gelehrtenversammlung, einer Oper oder eines Volkstheaters digital vermitteln.

Auch das Flair eines Gottesdienstes kann man nur in sehr begrenzter Weise über einen Bildschirm spüren lassen. Kultur geschieht in Begegnung, in direkter Auseinandersetzung,

in gefühlter Gemeinsamkeit. Und Kultur bestärkt einen Menschen, hilft ihm, aus seiner Alltäglichkeit herauszukommen und sich seelisch zu stärken. Dies trägt auch dazu bei, gesundheitlich widerstandsfähiger zu werden. Vor allem gibt es dem Menschen Anregungen, um Zweifel und Ängste zu bezwingen und schwierige Situationen – wie etwa die Corona-Pandemie – zu meistern.

Es ist ein gewaltiger Fehler, Kulturveranstaltungen zu verbieten, statt sie (natürlich unter besonderen Sicherheitsvorkehrungen) zu fördern. Es gehört zu den Menschenrechten, dass die Menschen sich kulturell ausdrücken dürfen – und zwar in ihren angestammten kulturellen Räumen.



Birgit Kelle ist freie Journalistin und Vorsitzende des Vereins „Frau 2000plus“. Sie ist verheiratet und Mutter von vier Kindern.

Birgit Kelle

Ach du liebe Göttin!

Mitten in die nicht so recht aufkommen wollende Adventsstimmung wagt die Geschlechterdebatte einen neuen Vorstoß innerhalb der christlichen Kirchen. Diesmal betrifft es Gott und seinen Sohn gleich direkt. Die göttliche Männlichkeit steht am Pranger. Was in der realen Welt als Dauerproblem feministisch dekonstruiert wird, kann offenbar vor dem Himmel nicht Halt machen.

Der Genderstern von Bethlehem erobert die fantasiebegabten Köpfe einiger kirchlicher Funktionäre. Man müsse weg vom einem Gottesbild des „strafenden, alten weißen Mannes mit Bart hin zu einer Gottes*Vielfalt“, forderte jüngst die Katholische Studierende Jugend. Der Gott mit Genderstern soll dabei

zu einer Geschlechtslosigkeit hinführen. Es ist nur ein kurzer Weg von der Geschlechtervielfalt zur Gottesvielfalt, wenn man erst einmal aufgehört hat, sich mit Lehre, Traditionen oder gar Fakten zu belasten.

Dass mit Vater, Sohn und Heiligem Geist die göttliche Frauenquote bei Null verharrt, scheint ein ständiger Affront zu sein. Die evangelische Kirche im Berliner Bezirk Alt-Pankow hat sich deswegen der Männlichkeit Jesu zur weiteren Bearbeitung bemächtigt. Im Gemeindebrief lernt man unter der Überschrift „Das Jesus*Kind“, dass es sich hier nicht sicher um einen Mann handelt. Er habe nur männliche Geschlechtsmerkmale vorgewiesen und sei vermutlich zum Mann

erzogen worden. Er habe seine Männlichkeit aber nie „öffentlich reflektiert“.

Ja, der arme Jesus hatte nie die Chance auf Teilnahme an einem anständigen gendertheologischen Seminar. Sonst hätte er gewusst, dass seine Männlichkeit kritisch hinterfragt werden muss und die seines Vaters auch. Massenhaft wird dennoch an Weihnachten das „Vaterunser“ rezitiert werden, ohne zu hinterfragen, ob Gott nicht vielleicht eine Mutter war und das Jesuskind sich bei der Zählung von Kaiser Augustus in Wahrheit als „divers“ eintragen ließ. Nun soll man sich bekanntlich als Christ kein Bildnis von Gott machen. Aber eines hoffe ich doch: dass ER Humor und Nachsicht besitzt.



Thorsten Fels ist Chef vom Dienst unserer Zeitung.

Thorsten Fels

Mit einfachen Dingen viel erreichen

Wie eine Naturgewalt fegt Corona über Deutschland. Mehr als 20 000 Menschen sind an oder mit dem Virus gestorben. Selbst die unter Realbedingungen kaum getesteten Impfstoffe werden die Pandemie nicht kurzfristig stoppen. Und schon gar nicht hat der „Teil-Lockdown“ seit November geholfen. Nun ist er flächendeckend in noch härtere Ausgangsbeschränkungen und Kontaktsperren übergegangen.

Warum die Maßnahmen nicht gefruchtet haben? Herbst und Winter sind Hoch-Zeiten für Viren. Die kalte Witterung schwächt die Abwehrkräfte. Schnupfen und Schniefnase kennt zu dieser Jahreszeit wohl jeder. Zu glauben, man könne der Natur mit Verboten

beikommen, erfordert eine gehörige Portion Naivität. Selbst die Abflachung der Coronawelle im Frühjahr könnte großteils Folge der wärmeren Temperaturen gewesen sein – und nicht etwa der Einschränkungen.

Corona darf nicht unterschätzt werden. Zwar erkrankten die weitaus meisten Infizierten nur leicht. Aber gerade für Ältere kann Covid-19 lebensbedrohlich werden. Unsere „weiche Flanke“, sagt der Hamburger Virologe Jonas Schmidt-Chanasit, sind die Alten- und Pflegeheime. Ihre Bewohner gilt es, vor dem Virus zu schützen. Und zwar ohne gegen ihre Menschenwürde zu verstoßen!

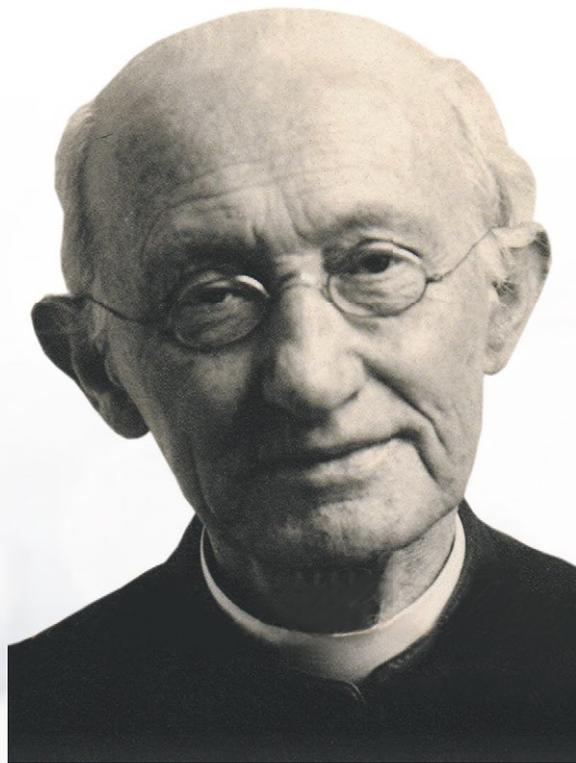
Das Problem sind nicht Gottesdienste. Das Problem sind nicht die Schulen und schon gar

nicht Kindergärten, Horte und Krippen. Das Problem sind auch nicht Restaurants, Hotels, Museen, Theater oder Kinos. Nicht einmal Glühweinstände. Selbst Weihnachtsmärkte hätten – adäquate Hygiene- und Sicherheitskonzepte vorausgesetzt – stattfinden können.

Statt besonnen zu reagieren, verschärfen die Regierungen ihre fragwürdigen Versuche der Eindämmung sogar noch. Sie stürzen damit Familien und Unternehmen, die für die hohen Infektionszahlen keine Verantwortung tragen, in arge Not. Das ist bestenfalls hilflose Symbolpolitik – und schlimmstenfalls dumm. Dabei kann doch jeder mit drei einfachen Dingen schon viel erreichen: Vernunft, Abstand und Händewaschen.

WORTE DER GLAUBENSZEUGEN:
WILHELM EBERSCHWEILER

Mit dem rechten Herzen wirken



Glaubenszeuge der Woche

Wilhelm Eberschweiler

geboren: 5. Dezember 1837 in Püttlingen (Saarland)
gestorben: 23. Dezember 1921 auf dem Landgut Exaten bei Baexem (Niederlande)
Seligsprechungsprozess wurde 1951 eingeleitet
Gedenken: 23. Dezember

Eberschweiler trat 1858 zusammen mit seinem Bruder in Münster in den Jesuitenorden ein, legte 1861 in Feldkirch die Gelübde ab und wurde 1868 zum Priester geweiht. Er kam zunächst in das Kloster Gorheim nach Sigmaringen, musste aber 1872 wegen des Kulturkampfes nach Wijnandsrade in den Niederlanden ausweichen. Dort wirkte er ab 1876 als Spiritual. 1881 wurde er Rektor und Novizenmeister auf dem Jesuitengut Exaten. 1884 kam er nach Ditton Hall in England, kehrte 1889 wieder zurück nach Wijnandsrade und 1894 nach Exaten. Eberschweiler zeichnete sich aus durch getreueste Pflichterfüllung, große Freundlichkeit gegenüber den Menschen und mystische Begnadung. *red*

Pater Eberschweiler beschäftigte sich mit dem sogenannten Seeleneifer.

Dazu schrieb er: „Das Ideal eines seeleneifrigen Herzens ist in Wahrheit das liebeglühende Herz Jesu; darinnen glühte heiß und warm das dreifache Verlangen, von dem wir gesprochen:

a) Jesus liebt die Seelen als Ebenbilder Gottes, als Tempel bestimmt zur Wohnung seines Heiligen Geistes, und der Eifer für dieses sein Haus verzehrt ihn.

b) Jesus schätzt und liebt Tugend und Heiligkeit, die allein die wahre Zierde des Hauses des Herrn sind; und daher sein heißes Verlangen, alle in dieser Zierde glänzen zu sehen. Das Wohlgefallen des Vaters und das Glück der Vereinigung mit ihm geht Jesus über alles, und darum seufzt sein Herz und ruft mächtig empor: ‚Vater, ich will, dass die, die du mir gegeben, auch da seien, wo ich bin.‘

c) Jesus hasst und verabscheut endlich nichts so sehr wie die Sünde. Er kennt kein größeres Unglück, als von Gott verworfen zu werden: ‚Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet‘, und daher sein unwiderstehliches Verlangen, die Sünden zu tilgen, das Unglück der ewigen Verwerfung, ja, jeglichen, auch den geringsten Schaden von den Seelen abzuwenden. Wahrlich, voll von Seeleneifer ist das Herz Jesu. Das Verlangen nach unserem Heile ist eine dauernde, tief innewohnende, eigentümliche Gesinnung, eine mächtige, unwiderstehliche Neigung, eine Hauptleidenschaft.

Ein apostolisches Herz schlägt unaufhörlich von Verlangen nach dem Seelenheil. Aus uns selbst besitzen wir nun freilich ein solches Herz nicht. Aber es gibt ja jemanden, der verheißen hat, er werde das steinerne Herz hinwegnehmen aus unserer Brust und uns ein neues geben. Noch mehr, er hat sich schon gewürdigt,

dieses Wunder der Gnade an uns zu wirken. Er hat uns hinausgeführt aus der Welt oder uns doch ihre Eitelkeit erkennen lassen. Er hat voll Erbarmen uns an sich gezogen in seine Nähe durch die Gnade der Kindschaft und die Firmgnade, durch die stets wachsende Liebe, die er eingießt in der heiligen Kommunion in unser Herz. Bei dem wunderbaren Lichte, in welchem wir wandeln (vgl. I. Petr. 2,9), tritt umso krasser hervor die Finsternis, in der zahllose Seelen begraben sind. Bei den Schönheiten, Wonnen und Reichtümern, die wir im göttlichen Herzen schauen und auch schon genießen, wird uns umso klarer die entsetzliche Armut verblendeter Sünder. In der Vereinigung endlich mit diesem Herzen, da entzündet sich unser Herz, da lernt es schlagen von inbrünstigem Verlangen, alle, alle möchten teilhaftig werden des Lichtes, der Wonnen, der Reichtümer unseres Herrn und Gottes.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: oh

Wilhelm Eberschweiler finde ich gut ...



Pater Dr. Ludger van Bergen SJ, ehemals Dozent für Missionswissenschaft und Spiritual, Exerzitienbegleiter

„... weil er bei der geistlichen Begleitung im Exerzitienbüchlein des Ignatius von Loyola ‚effektiv‘ konsequent durch ‚affektiv‘ übersetzt hat. Demgemäß wurden die Begleiteten konfrontiert mit der Lehre der Kirche, die nun effektiv erklärt und umgesetzt werden sollte. Pater Eberschweiler hat nun im Sinne des heiligen Ignatius eine affektive Interpretation verfolgt. Die beiden Grundsäulen seiner Verkündigung sind Gottes Freude und Gottes Erbarmen, und beides ist in der Hingabe erreichbar. Dies ist befreiend.“

Zitate

von Wilhelm Eberschweiler

„Beten, arbeiten, leiden und durch all dies und in all diesem Gott lieben.“

„Töricht zu meinen, dass wir durch Entsagung verlieren. Wir gewinnen Gott und mit ihm alles.“

„Die Heiterkeit und Freudigkeit des Herzens will ich zu bewahren suchen, um dadurch allen zu zeigen, einem wie guten Herrn ich diene.“

„Welche ist meine Beschäftigung, die wesentlich unter allen Umständen fort dauert? Gott lieben, alles andere wechselt, geht vorüber.“

„Meine Vergangenheit liegt tief versenkt im Schoße der göttlichen Barmherzigkeit. Meine Zukunft ruht wohlgeborgen im Schoße der väterlichen Vorsehung. Meine Gegenwart zeigt mir in meinen Pflichten den allerheiligsten Willen Gottes. Und dahinein gehöre ich mit Leib und Seele! Dann bin ich und bleibe ich stets vereint mit Gott.“

„Die größte Neuigkeit soll für mich sein und bleiben mein Gott, der meinewegen Mensch geworden und am Kreuze für mich starb; der im allerheiligsten Sakramente mir zuliebe gegenwärtig ist und täglich in der Messe geopfert und empfangen wird.“

Frohe Botschaft

Vierter Adventssonntag – O clavis David – O Schlüssel Davids

Lesejahr B

Erste Lesung

2 Sam 7,1–5.8b–12.14a.16

In jenen Tagen, als König David in seinem Haus wohnte und der HERR ihm Ruhe vor allen seinen Feinden ringsum verschafft hatte, sagte er zu dem Propheten Natan: Ich wohne in einem Haus aus Zedernholz, die Lade Gottes aber wohnt in einem Zelt. Natan antwortete dem König: Geh nur und tu alles, was du im Herzen hast; denn der HERR ist mit dir.

Aber in jener Nacht erging das Wort des HERRN an Natan: Geh zu meinem Knecht David und sag zu ihm: So spricht der HERR: Du willst mir ein Haus bauen, damit ich darin wohne?

Ich habe dich von der Weide und von der Herde weggeholt, damit du Fürst über mein Volk Israel wirst, und ich bin überall mit dir gewesen, wohin du auch gegangen bist. Ich habe alle deine Feinde vor deinen Augen vernichtet und ich werde dir einen großen Namen machen, der dem Namen der Großen auf der Erde gleich ist. Ich werde meinem Volk Israel einen Platz zuweisen und es einpflanzen, damit es an seinem Ort wohnen kann und sich nicht

mehr ängstigen muss und schlechte Menschen es nicht mehr unterdrücken wie früher und auch von dem Tag an, an dem ich Richter in meinem Volk Israel eingesetzt habe. Ich verschaffe dir Ruhe vor allen deinen Feinden.

Nun verkündet dir der HERR, dass der HERR dir ein Haus bauen wird. Wenn deine Tage erfüllt sind und du dich zu deinen Vätern legst, werde ich deinen leiblichen Sohn als deinen Nachfolger einsetzen und seinem Königtum Bestand verleihen. Ich werde für ihn Vater sein und er wird für mich Sohn sein. Dein Haus und dein Königtum werden vor dir auf ewig bestehen bleiben; dein Thron wird auf ewig Bestand haben.

Zweite Lesung

Röm 16,25–27

Dem, der die Macht hat, euch Kraft zu geben – gemäß meinem Evangelium und der Botschaft von Jesus Christus, gemäß der Offenbarung jenes Geheimnisses, das seit ewigen Zeiten unausgesprochen war, jetzt aber nach dem Willen des ewigen Gottes offenbart und durch prophe-

tische Schriften kundgemacht wurde, um alle Heiden zum Gehorsam des Glaubens zu führen –, ihm, dem einen, weisen Gott, sei Ehre durch Jesus Christus in alle Ewigkeit! Amen.

Evangelium

Lk 1,26–38

In jener Zeit wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa namens Nazaret zu einer Jungfrau gesandt. Sie war mit einem Mann namens Josef verlobt, der aus dem Haus David stammte. Der Name der Jungfrau war Maria.

Der Engel trat bei ihr ein und sagte: Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir. Sie erschrak über die Anrede und überlegte, was dieser Gruß zu bedeuten habe.

Da sagte der Engel zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn wirst du gebären; dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters

David geben. Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen und seine Herrschaft wird kein Ende haben.

Maria sagte zu dem Engel: Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?

Der Engel antwortete ihr: Heiliger Geist wird über dich kommen und Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden.

Siehe, auch Elisabet, deine Verwandte, hat noch in ihrem Alter einen Sohn empfangen; obwohl sie als unfruchtbar gilt, ist sie schon im sechsten Monat. Denn für Gott ist nichts unmöglich.

Da sagte Maria: Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast.

Danach verließ sie der Engel.

Gedanken zum Sonntag

Hilflos und verlassen?

Zum Evangelium – von Wallfahrtsdirektor Erwin Reichart



Ein winzig kleines Virus führt der Welt vor Augen, wie hilflos die Menschen sind. Viele haben Angst und sind eingeschüchtert; manche sind regelrecht hysterisch.

Wer kommt in dieser Situation noch auf die Idee, Gott, „den Vater, den Allmächtigen“, um Hilfe zu bitten? Wo ist der Gebetssturm, wo sind die Aufrufe zu Buße und Umkehr? Wird Gott noch als der Allmächtige wahrgenommen? Darf er überhaupt noch Gott sein, oder sind wir uns selbst das Höchste? Dann allerdings haben wir allen Grund, uns hilflos und verlassen zu fühlen.

Das Sonntagsevangelium zeigt uns anhand Mariens, dass wir nicht von Gott verlassen sind. Er wirkt in dieser Welt und damit auch in unserem ganz persönlichen Leben zu unserem Heil. Gott sendet den Engel Gabriel zu Maria. Und sie wird schwanger ohne Zutun eines Mannes, „durch das Wirken des Heiligen Geistes“. Schon da fangen manche zu zweifeln an. Maria fragt auch kritisch zurück, aber dann glaubt sie und sagt: „Mir geschehe, wie du es gesagt hast.“ Maria vertraut dem Allmächtigen.

Wenn Gott dieses Wunder nicht fertigbringt, wie soll er dann erst das viel größere Wunder schaffen? Gott kommt uns so nahe, dass er wirklich im Schoß der Jungfrau Maria ein Mensch wird. Der Allmächtige ist seitdem mitten unter uns.

Maria preist im „Magnifikat“, das auf dieses Sonntagsevangelium folgt, das Wirken Gottes in der Welt: „Der Mächtige hat Großes an mir getan, er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten, er stürzt die Mächtigen vom Thron.“ Maria ist so ein Vorbild für unerschütterliches Gottvertrauen. Aber woher sollen wir dieses Vertrauen nehmen? Schön wäre es, wenn man es einfach von Maria kopieren könnte. Gott ist jedoch kein Freund der billigen Wege. Alles, was etwas wert ist, hat auch seinen Preis. Wir sehen das an Maria.

Das Erste ist, dass wir wie sie mit der Vernunft anerkennen, dass Gott „der allmächtige Vater“ ist, wie es im Glaubensbekenntnis heißt. Ein allmächtiger, guter Vater. In diesem Bekenntnis müssen wir mit festem Willen treu sein wie Maria.

Zweitens müssen wir wie Maria das Herz nachkommen lassen. Wie sie „in ihrem Herzen erwogen“ hat, was an ihr geschehen ist, bringen wir mit wachem Auge und Herzen das Wirken Gottes und die Ereignisse in dieser Welt in Verbindung. Das geschieht im Nachdenken, in der Meditation, im Lesen der Bibel und guter religiöser Schriften.

Drittens ist wie bei Maria das Gebet ausschlaggebend. Erst durch das Gebet wächst der Glaube. Wenn sich heute viele so schwertun, überhaupt noch auf Gottes Macht zu vertrauen, dann liegt das vor allem am fehlenden Gebet. Aus dem mangelnden Gebetsleben folgt das mangelnde Gottvertrauen, und aus dem mangelnden Gottvertrauen folgt wieder das mangelnde Gebet.

Diesen Teufelskreis müssen wir durchbrechen, indem wir wie Maria die Allmacht Gottes anerkennen und uns dann zum Erwägen im Herzen und zum Gebet durchringen. Dazu ist der Advent besonders da.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die Woche vom 20. bis 26. Dezember, Psalterium: 4. Woche, vierte Adventswoche

Sonntag – 20. Dezember

Vierter Adventssonntag

O clavis David – O Schlüssel Davids

Messe vom 4. Adventssonntag, Cr, Prf Advent V, feierlicher Schlusssegen (violett); 1. Les: 2 Sam 7,1-5.8b-12.14a.16, APs: Ps 89,2-3.20a u. 4-5.27 u. 29, 2. Les: Röm 16,25-27, Ev: Lk 1,26-38

Montag – 21. Dezember

O Oriens – O Morgenstern

Messe vom 21. Dez. (violett); Les: Hld 2,8-14 oder Zef 3,14-17, Ev: Lk 1,39-45

Dienstag – 22. Dezember

O Rex géntium – O König aller Völker

Messe vom 22. Dez. (violett); Les: 1 Sam 1,24-28, Ev: Lk 1,46-56

Mittwoch – 23. Dezember

O Emmánuel – O Immanuel

Hl. Johannes von Krakau, Priester
Messe vom 23. Dez., Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Johannes (violett); Les: Mal 3,1-4.23-24, Ev: Lk 1,57-66

Donnerstag – 24. Dezember

Messe vom 24. Dez., am Morgen, Prf Advent V (violett); Les: 2 Sam 7,1-5.8b-12.14a.16, Ev: Lk 1,67-79

Heiliger Abend

M. a. Heiligen Abend, Gl, Cr (niederkn.), Prf Weihn, i. d. Hg I-III eig. Einschub, feierl. Schlusssegen (weiß); 1. Les: Jes 62,1-5, APs: Ps 89,20a u. 4-5.16-17.27 u. 29; 2. Les: Apg 13,16-17.22-25, Ev: Mt 1,1-25 (o. 1,18-25)

Freitag, 25. Dezember

Geburt des Herrn – Weihnachten

M. i. d. Hl. Nacht, Gl, Cr (niederknien), Prf Weihn, i. d. Hg I-III eig. Einschub, feierl. Schlusssegen (weiß); 1. Les: Jes 9,1-6, APs: Ps 96,1-2.3 u. 11.12-13a, 2. Les: Tit 2,11-14, Ev: Lk 2,1-14; M. a. Morgen, Gl, Cr (niederknien), Prf Weihn, i. d. Hg I-III eig. Einschub, feierl. Schlusssegen (weiß); 1. Les: Jes 62,11-12, APs: Ps 97,1 u. 6.11-12, 2. Les: Tit 3,4-7, Ev: Lk 2,15-20; M. a. Tag, Gl, Cr (niederkn.), Prf Weihn, i. d. Hg I-III eig. Einschub, feierl. Schlusssegen (weiß); 1. Les: Jes 52,7-10, APs: Ps 98,1.2-3b.3c-4.5-6, 2. Les: Hebr 1,1-6, Ev: Joh 1,1-18 (o. 1,1-5.9-14)

Samstag – 26. Dezember

Zweiter Weihnachtstag

Hl. Stephanus, erster Märtyrer

M. vom Fest, Gl, Prf etc. wie am 25. Dez., feierl. Schlusssegen (rot); Les: Apg 6,8-10; 7,54-60, APs: Ps 31,3b-4.6 u. 8.16-17, Ev: Mt 10,17-22

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die Woche vom 27. Dezember bis 2. Januar, Psalterium: 1. Woche

Sonntag – 27. Dezember

Fest der Heiligen Familie

Messe vom Fest, Gl, Cr, Prf etc. wie am 25. Dez., feierlicher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Sir 3,2-6.12-14, APs: Ps 128,1-2.3.4-5 oder 1. Les: Gen 15,1-6; 21,1-3, APs: Ps 105,1-2.3-4.5-6.8-9, 2. Les: Kol 3,12-21 oder Hebr 11,8.11-12.17-19, Ev: Lk 2,22-40 (oder 2,22.39-40)

Montag, 28. Dezember

Unschuldige Kinder, Märtyrer

Messe vom Fest, Gl, Prf etc. wie am 25. Dez., feierl. Schlusssegen (rot); Les: 1 Joh 1,5 - 2,2, APs: Ps 124,2-3.4-5.7-8, Ev: Mt 2,13-18

Dienstag – 29. Dezember

Hl. Thomas Becket, Bischof, Märtyrer

Messe vom Tag, Gl, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Thomas, Prf etc. wie am 25. Dez. (weiß); Les: 1 Joh 2,3-11, Ev: Lk 2,22-35

Mittwoch – 30. Dezember

Messe vom Tag, Gl, Prf etc. wie am 25. Dez. (weiß); Les: 1 Joh 2,12-17, Ev: Lk 2,36-40

Donnerstag – 31. Dezember

Hl. Silvester, Papst

Messe vom Tag, Gl, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Silvester, Prf etc. wie am 25. Dez. (weiß); Les: 1 Joh 2,18-21, Ev: Joh 1,1-18

Freitag – 1. Januar

Hochfest der Gottesmutter Maria

Messe vom Hochfest, Gl, Cr, Prf Maria I oder Weihn, in den Hg I-III eig. Einschub, feierlicher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Num 6,22-27, APs: Ps 67,2-3.5.6 u. 8, 2. Les: Gal 4,4-7, Ev: Lk 2,16-21

Samstag, 2. Januar

Hl. Basilius der Große und hl. Gregor von Nazianz, Bischöfe, Kirchenlehrer

Herz-Mariä-Samstag

Messe von den hll. Basilius und Gregor, Prf Weihn (weiß); Les: 1 Joh 2,22-28 (vom 2. Jan.), Ev: Joh 1,19-28 oder aus den AuswL; Messe Unbeflecktes Herz Mariä, Prf Maria/Um Frieden und Gerechtigkeit/Zum Jahresbeginn (jeweils weiß); jeweils Les und Ev vom Tag

Albertus Magnus

Der Mann, der alles wusste

Um 1200 in Lauingen an der Donau geboren, erwanderte Albert von seiner schwäbischen Heimat aus ganz Deutschland und viele Länder Europas.

Wie die Natur durchwanderte er auch die Wissenschaften. Seine Werke zu Theologie, Philosophie und Naturphilosophie decken zusammen ungefähr alles ab, was es zur damaligen Zeit überhaupt zu wissen gab.

Er war ein Vordenker und Friedensstifter. Er gilt als Begründer der Kölner Universität und als Retter des Bistums Regensburg. Vor allem aber war der „Mann, der alles wusste“ als Mönch, Prediger und Seelsorger tief verwurzelt im Glauben.

Begegnen Sie diesem faszinierenden Heiligen in unserer Multimedia-Reportage unter www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
MultimediaReportage

Frohe Botschaft

Fest der Heiligen Familie

Lesejahr B

Erste Lesung

Sir 3,2–6.12–14

Der Herr hat dem Vater Ehre verliehen bei den Kindern und das Recht der Mutter bei den Söhnen bestätigt. Wer den Vater ehrt, sühnt Sünden, und wer seine Mutter ehrt, sammelt Schätze. Wer den Vater ehrt, wird Freude haben an den Kindern und am Tag seines Gebets wird er erhört. Wer den Vater ehrt, wird lange leben, und seiner Mutter verschafft Ruhe, wer auf den Herrn hört.

Kind, nimm dich deines Vaters im Alter an und kränke ihn nicht, solange er lebt! Wenn er an Verstand nachlässt, übe Nachsicht und verachte ihn nicht in deiner ganzen Kraft! Denn die dem Vater erwiesene Liebestat wird nicht vergessen; und statt der Sünden wird sie dir zur Erbauung dienen.

Zweite Lesung

Kol 3,12–21

Schwestern und Brüder! Bekleidet euch, als Erwählte Gottes, Heilige und Geliebte, mit innigem Erbarmen, Güte, Demut, Milde, Geduld! Ertragt einander und vergebt einan-

der, wenn einer dem anderen etwas vorzuwerfen hat! Wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! Vor allem bekleidet euch mit der Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist! Und der Friede Christi triumphiere in euren Herzen. Dazu seid ihr berufen als Glieder des einen Leibes. Seid dankbar!

Das Wort Christi wohne mit seinem ganzen Reichtum bei euch. In aller Weisheit belehrt und ermahnt einander! Singt Gott Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder in Dankbarkeit in euren Herzen! Alles, was ihr in Wort oder Werk tut, geschehe im Namen Jesu, des Herrn. Dankt Gott, dem Vater, durch ihn!

Ihr Frauen, ordnet euch den Männern unter, wie es sich im Herrn geziemt! Ihr Männer, liebt die Frauen und seid nicht erbittert gegen sie! Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern in allem, denn das ist dem Herrn wohlgefällig! Ihr Väter, schüchtern eure Kinder nicht ein, damit sie nicht mutlos werden!

Evangelium

Lk 2,22–40

Als sich für die Eltern Jesu die Tage der vom Gesetz des Mose vorge-

schriebenen Reinigung erfüllt hatten, brachten sie das Kind nach Jerusalem hinauf, um es dem Herrn darzustellen, wie im Gesetz des Herrn geschrieben ist: Jede männliche Erstgeburt soll dem Herrn heilig genannt werden. Auch wollten sie ihr Opfer darbringen, wie es das Gesetz des Herrn vorschreibt: ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben.

Und siehe, in Jerusalem lebte ein Mann namens Simeon. Dieser Mann war gerecht und fromm und wartete auf den Trost Israels und der Heilige Geist ruhte auf ihm. Vom Heiligen Geist war ihm offenbart worden, er werde den Tod nicht schauen, ehe er den Christus des Herrn gesehen habe.

Er wurde vom Geist in den Tempel geführt; und als die Eltern das Kind Jesus hereinbrachten, um mit ihm zu tun, was nach dem Gesetz üblich war, nahm Simeon das Kind in seine Arme und pries Gott mit den Worten:

Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel.

Sein Vater und seine Mutter staunten über die Worte, die über Jesus gesagt wurden. Und Simeon segnete sie und sagte zu Maria, der Mutter Jesu: Siehe, dieser ist dazu bestimmt, dass in Israel viele zu Fall kommen und aufgerichtet werden, und er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird, – und deine Seele wird ein Schwert durchdringen. So sollen die Gedanken vieler Herzen offenbar werden.

Damals lebte auch Hanna, eine Prophetin, eine Tochter Pénéuels, aus dem Stamm Ascher. Sie war schon hochbetagt. Als junges Mädchen hatte sie geheiratet und sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt; nun war sie eine Witwe von vierundachtzig Jahren. Sie hielt sich ständig im Tempel auf und diente Gott Tag und Nacht mit Fasten und Beten.

Zu derselben Stunde trat sie hinzu, pries Gott und sprach über das Kind zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.

Als seine Eltern alles getan hatten, was das Gesetz des Herrn vorschreibt, kehrten sie nach Galiläa in ihre Stadt Nazaret zurück. Das Kind wuchs heran und wurde stark, erfüllt mit Weisheit, und Gottes Gnade ruhte auf ihm.

Gedanken zum Sonntag

Lebensträume gehen in Erfüllung

Zum Evangelium – von Schwester Laetitia Eberle CBMV



Ausgerechnet die Heilige Familie – eine Patchwork-Familie. Prekär waren die Verhältnisse ohnehin. Sie war also alles andere als heil im konventionellen Sinn. Was macht sie dann vorbildlich und heilig?

Jesus wuchs in einer glaubensstarken Umgebung auf, darin konnte er reifen. In so einer Familie werden Entscheidungen in hörender Offenheit für Gott getroffen. Nicht gesellschaftliche Normen prägen ihre Lebensgestaltung, sondern der Platz, den Gott jedem ganz persönlich einräumt. Karl Rahner drückt es so aus: „Die Menschheit ist keine

Herde, sondern eine heilige Familie, wenn Gott selber darunter unser Bruder ist.“

Gemeinschaft wächst, wenn wir uns nicht gegenseitig durch unsere Erwartungen überfordern und uns die Sehnsucht nach dem Größeren, nach Gott, bewahren und sie pflegen. Fragen wir uns immer wieder: Was tue ich dafür? Lesen? Nachdenken? Geistliche Musik hören? Die Natur bestaunen?

Viele junge Menschen wünschen sich eine heile Familie, weil sie intuitiv ahnen, was ein intakter Familienverbund, in dem jeder zu geben und zu nehmen bereit ist, zu leisten imstande ist.

Der Wunsch nach Bindung ist dem Menschen eigen, aber mit Wechseloption. Loslassen wird in der Bindung zur Grunderfahrung.

Für einen jeden von uns gilt: Wenn ich Jesus wie Simeon im heutigen Evangelium wirklich in meine Arme genommen habe, dann kann ich vieles loslassen, was mich sonst festhält, dann kann ich mich wirklich öffnen für die Zukunft, weil sie auf einem festen Fundament, auf Jesus, steht.

Simeon und Hanna spüren inneren Frieden. Räume ihres Lebens öffnen sich für das göttliche Licht. Das Licht von Weihnachten entlässt auch uns in den Alltag mit dem Angebot, alle Lebensbereiche davon erhellen zu lassen. Es ist ein großes Hoffnungszeichen, das meine tiefste Sehnsucht erfüllt.

Die Botschaft von Weihnachten geht weiter. Gott kommt in diese Welt, in meine ganz konkrete Welt. Der greise Simeon macht es uns vor: Er lässt sich innerlich wie äußerlich

in Bewegung setzen, um Gott zu entdecken, er nimmt Jesus in seine Arme, er nimmt Gott auf und spürt dabei tiefes Glück. Simeon hat gelernt, seine Lebensumstände von Gottes Wort her zu sehen, er sah sie mit den Augen des Vertrauens. Ähnlich bei Hanna: Auch sie ging beharrlich ihrer Sehnsucht nach.

Hoffnung und Eifer beflügeln ebenso einen Profifußballer unserer Zeit, von dem kürzlich zu lesen war, dass er sich schon immer gewünscht habe, einmal gegen Cristiano Ronaldo spielen zu dürfen. Auch er brachte eifrig und geduldig sämtliche Motivation für diesen Moment auf. Für sie alle ging ein Lebenstraum in Erfüllung, für Simeon und Hanna vermutlich ein unvergänglicher, der über 90 Minuten plus Nachspielzeit weit hinausreicht.

MODERATORIN IM GESPRÄCH

Grüße auf alle sieben Weltmeere

NDR-Sendung verbindet am Heiligen Abend Seeleute auf Schiffen mit der Heimat

Wohl wenige weihnachtliche Radiosendungen haben eine so lange Tradition: Seit 67 Jahren sendet der Norddeutsche Rundfunk (NDR) in Hamburg jährlich an Heiligabend den „Gruß an Bord“ für alle Seeleute, die Weihnachten auf hoher See verbringen. Über Kurzwelle sind die guten Wünsche aus der Heimat auf allen Weltmeeren zu empfangen. Moderatorin Birgit Langhammer erzählt im Interview, warum das für Seeleute und ihre Familien ein besonderer Moment ist.

Frau Langhammer, Ihre Sendung „Gruß an Bord“ wird am Heiligen Abend ausgestrahlt und richtet sich an eine ganz bestimmte Zielgruppe. Worum geht es dabei?

Es geht darum, dass wir auch die Menschen nicht vergessen, die nicht bei ihren Familien sein können. Und da wir beim NDR einen großen Küstenbezug haben, richtet sich die Sendung seit 1953 explizit an Seeleute und ihre Familien. Damals wurde die Sendung zum ersten Mal ausgestrahlt. Vielleicht muss man sich nochmal klarmachen, dass es damals ungleich schwieriger war, seine Angehörigen, die weit entfernt auf See waren, zu grüßen oder mit ihnen in Kontakt zu kommen – oder auch umgekehrt, von der See nach Deutschland.

Auch heute noch geben viele Familien ihren Seeleuten, wenn diese im Dezember in See stechen, schon Weihnachtspakete mit. Damals gab es ja an Kommunikationsmitteln nur Postkarten und Briefe, die bis zum Empfänger sehr lange gebraucht haben. Für diesen Abend bucht nun der NDR extra Kurzwellen-Frequenzen für alle sieben Weltmeere.

Wir denken ja in der heutigen Zeit, dass mit SMS und mit der modernen Technik alles ganz einfach wäre. So ist es nicht, weil das sehr teuer ist. Schon ab 30 Kilometer auf See haben Sie keinen Handyempfang mehr. Da kann man nur noch über Satellitentelefone mit der Heimat sprechen, und das ist für normale Seeleute schlicht nicht finanzierbar. Über die Frequenzen, die der NDR für die Sendezeit bucht, kann man dann überall auf den Schiffen diesen Sender einstellen.

Wie kommt das an Bord bei den Seeleuten an, wenn Sie Menschen ans Mikrofon holen, die sie grüßen?



▲ Jedes Jahr kommen in der Sendung auch Seeleute zu Wort. Fotos: NDR (2)



▲ Birgit Langhammer im NDR-Studio.

Über Kurzwelle können die Seeleute an Heiligabend an Bord die Sendung hören.

Foto: imago images/YAY images

Also, das sind ganz spezielle Momente, die wir da teilen. Wenn die Familienmutter bei uns sitzt und erzählt, dass sie nie in den letzten zehn Jahren ein Weihnachten mit der ganzen Familie verbracht hat, weil ihre Söhne blöderweise zur Seefahrt gegangen sind, obwohl sie versucht hat, es zu verhindern, dann muss man dazu, glaub ich, gar nicht mehr viel sagen.

Wir hatten auch schon junge Frauen in der Sendung, die gerade das erste Jahr verlobt waren und die Hochzeit planen wollten. Jetzt war der Mann aber nicht da. In diesem Jahr haben wir ein Paar am Mikrofon. Da war sie letztes Jahr bei uns und hat begrüßt, und dieses Jahr kommt er und erzählt, wo er es gehört hat und wie es für ihn war. So weit in der Ferne festzustellen, dass da Menschen gerade an einen denken, das ist ein ganz spezieller Moment.



Die Seeleute sind dann sicher begeistert, dass sie auf diese Weise an den Feiertagen Kontakt zur Heimat haben?

Wir bekommen tatsächlich einen großen Rücklauf, wie wichtig die Sendung ist. Vielleicht können wir es uns in diesem Corona-Jahr selber auch ein bisschen besser vorstellen, wie es ist, so alleine zu sein. Wenn man seine Sozialkontakte kappt und nur noch einen bestimmten kleinen Kreis um sich hat. Ähnlich ist es auf den großen Schiffen, wo ein Seemann über Wochen nur mit derselben Crew zusammen ist. Wenn man dann über ein Radiogerät oder über ein Funkgerät plötzlich den eigenen Namen hört, die Stimmen der eigenen Familie, der Verwandtschaft, das ist schon etwas ganz Besonderes.

Außer dem Seemann, der in diesem Jahr in der Sendung zu Wort

kommen wird: Wer wird noch etwas beitragen?

Wir sind zum Beispiel schon mit einer Korvette der Marine verabredet, die vor Zypern im Einsatz ist. Da haben wir schon vereinbart, dass wir bei denen vorher durchrufen. Die wissen schon, sie sind über die Feiertage nicht in Deutschland, und wollen grüßen. Natürlich liegt das Hauptaugenmerk auf den Seeleuten, die an den Feiertagen arbeiten.

Aber es kommen auch andere Gäste in die Sendung. Zum Beispiel wird diesmal eine Teilnehmerin der Arktis-Expedition vom letzten Jahr bei uns sein. Die haben ja letztes Jahr Weihnachten in der Arktis eingefroren verbracht. Eine der Forscherinnen wird erzählen, wie das war.

Oder es kommen zwei der vier Atlantik-Ruderinnen, die letztes Jahr von den kanarischen Inseln bis nach Südamerika gerudert sind. Damals war ein Ehemann bei uns, um seiner Frau eine Freude zu machen. Nun ist sie in der Sendung um zu erzählen, wie das für sie war, über den Atlantik zu rudern, aber auch, wie es war, die Stimme ihres Mannes zu hören. Und wie die Ruderinnen Weihnachten verbracht haben.

Was ist dieses Jahr bei der Aufzeichnung der Sendung coronabedingt anders oder fordert bei Ihnen in der Redaktion mehr Vorbereitung?

Normalerweise haben wir zwei Aufzeichnungstermine in Hamburg und in Leer, wo Leute einfach persönlich kommen können. Da schmücken wir den Raum mit Kerzen und Tannenzweigen, da gibt es Plätzchen und stimmungsvolle Live-Musik. Das fällt in diesem Jahr coronabedingt alles weg.

Das heißt, wir werden eine Sendung machen und alle Leute grüßen. Dafür wurde jetzt ein großes Studio mit Plexiglasscheiben ausgestattet. Ich habe darauf bestanden, dass wir auch das mit Tannenzweigen dekorieren. Aber es dürfen natürlich immer nur einzelne ins Studio und grüßen. Danach wird desinfiziert. Was wir nicht machen können, sind diese stimmungsvollen Nachmittage.

Interview: Ulrich Schwab

Information:

NDR Info sendet „Gruß an Bord“ am Heiligen Abend von 20.05 bis 22 Uhr. Ein zweiter Teil folgt von 23.15 bis 24 Uhr.

JUDÄA ODER GALILÄA

Wo kam Jesus Christus zur Welt?

Kind in der Krippe trotzte den Römer-Göttern – Doch bleiben Zweifel am Geburtsort

Tausende christliche Pilger strömen normalerweise an Weihnachten nach Bethlehem, um die Geburt Jesu zu feiern. Es ist das Hauptereignis des Jahres in dieser Stadt im Westjordanland – wenn nicht gerade die Corona-Pandemie die meisten Feiern unmöglich macht.

Durch die Geburtsgrotte wabern Weihrauchschwaden. Die Menschen knien nieder. Goldene Leuchter hängen von der Decke. Wandbehänge aus Stoff und orthodoxe Kunst prägen jenen kleinen Raum, in dem ein silberner Stern von dem epochalen Ereignis kündigt: Hier, in dieser Höhle, wurde der Überlieferung zufolge Jesus, der Sohn Gottes und Retter der Welt, geboren.

Aviram Oshri ist anderer Ansicht. Für den israelischen Archäologen sprechen Indizien dafür, dass Jesus nicht hier in Judäa geboren wurde, sondern in einem versteckten galiläischen Dorf namens Bethlehem, 15 Kilometer von Nazareth entfernt. Dort entstand 1906 eine landwirtschaftliche Siedlung der württembergischen Tempelgesellschaft. Kommt Jesus also aus einem „schwäbischen“ Dorf?

Keine christlichen Spuren

Der galiläische Ortsname ist bereits im Alten Testament belegt. Darauf machte der jüdische Talmud-Gelehrte Joseph Klausner (1874 bis 1958) aufmerksam. So wird bei Josua 19,15 ein „Bethlehem“ als Warte des Tempels im Gebiet des Stammes Sebulon erwähnt. Spuren christlicher Präsenz finden sich dort übrigens nicht mehr, nachdem die Tempel-Bewohner die Siedlung 1948 verlassen mussten und keine Erlaubnis zur Rückkehr mehr erhielten.

Die israelische Behörde für Altertumsforschung beauftragte Aviram Oshri Anfang der 1990er Jahre, in dem Ort zu forschen. „Bethlehem in Galiläa wurde von Juden bewohnt“, sagt Oshri. „Wir haben hier Überreste von Steingefäßen gefunden. Diese verwendeten nur Juden in der Zeit Jesu.“ Außerdem stieß sein Team auf eine byzantinische Kirche und legte Reste einer Stadtmauer frei. Öllampen mit Kreuzen deuteten auf frühe Christen hin.

Für den israelischen Archäologen beweist all dies, dass Jesus in Galiläa geboren wurde – und nicht in der

viel bekannteren Stadt bei Jerusalem. Für die Zukunft erwartet er wichtige Funde, die mehr über die Geschichte des „anderen Bethlehem“ verraten werden. Die Kirchen, meint Oshri, hätten allerdings kein großes Interesse, ihre traditionelle Lokalisierung der Weihnachtsgeschichte zu ändern.

Was ist dran an Oshris Thesen? Uzi Dahari, Vize-Direktor der israelischen Altertumsbehörde für Archäologie, reagiert zurückhaltend. Die byzantinische Kirche, die Oshri fand, sei nur eines der vielen Gotteshäuser, die durch Helena, die Mutter Kaiser Konstantins, bei ihrem Besuch im Heiligen Land errichtet wurden.



▲ Aviram Oshri.

Der 2013 verstorbene Dominikaner Jerome Murphy-O'Connor, Professor für Neues Testament an der „École biblique“ in Jerusalem, lehnte Oshris These zeitlebens ab. Und Clyde Billington, Professor für Alte Geschichte und leitender Redakteur der Bibelarchäologie-Zeit-

schrift „Artifax“, meint: Bloß weil archäologische Beweise für eine Geburt Jesu im jüdischen Bethlehem fehlten, bedeute das nicht, dass Jesus anderswo geboren sein muss.

Für die Evangelisten ist die Geburt Jesu in Bethlehem in Judäa keine Legende. Zahlreiche Angaben deuten darauf hin, dass die Autoren Kenntnisse besessen haben, die nur Menschen haben konnten, die zu dieser Zeit gelebt haben. Belegt ist auch, dass die Geburtsgrotte im jüdischen Bethlehem mindestens seit dem zweiten Jahrhundert ununterbrochen verehrt wird – obwohl die Römer alles daran setzten, diesen Kult zu unterbinden.

Venus über Golgota

Als nach dem zweiten jüdischen Aufstand und der römischen Rückeroberung Judäas Kaiser Hadrian im Jahr 135 nach Christus aus Jerusalem die Stadt Aelia Capitolina machte, ließ er zugleich die heiligen Stätten der Christen konsequent in heidnische Kultorte umwandeln. Über dem Grab Jesu ließ er einen Jupitertempel erbauen. Auf der Hinrichtungsstätte Golgota wurde eine Venusstatue aufgestellt.



▲ Ein Teil der von Aviram Oshri freigelegten Mauer im galiläischen Bethlehem.

Ähnliches geschah in Bethlehem. Dort wurde eine römische Garnison angesiedelt, wie Inschriften in der Nähe des Rachelgrabs belegen. In Folge dessen kam es zur Gründung eines Heiligtums für Tammuz-Adonis über der Stätte der Geburt Jesu. Anstelle des „Kyrios“ (Herrn) Jesus sollte jetzt der Kyrios Adonis verehrt werden, umgeben von einem heiligen Götterhain.

Hadrians Absicht war es, die Geburtsgrotte möglichst schnell in Vergessenheit geraten zu lassen. Doch genau das Gegenteil trat ein: Die Christen bewahrten den durch den heidnischen Tempel entweihten Ort im Gedächtnis. Einer von ihnen war Justin der Märtyrer, der um das Jahr



Die konstantinische Basilika über der Geburtsgrotte ist eine der ältesten Kirchen der Christenheit.



▲ Eine Pilgerin beugt sich über die steinerne Futterkrippe, in die nach der christlichen Tradition Maria ihr neugeborenes Kind gelegt hat.



▲ Gläubige besuchen die Stelle in der Geburtskirche in Bethlehem, an der der Überlieferung nach Jesus zur Welt kam. Die Stelle ist mit einem silbernen Stern markiert.

100 in Neapolis (heute Nablus) bei Sichem geboren wurde.

In seiner Apologie erwähnt er die Geburt Jesu in einer Höhle: „Als das Kind in Bethlehem geboren wurde, kehrte Josef, da er keinen Platz zum Absteigen fand, in einer Höhle ein. Als sie dort weilten, gebar Maria Christus und legte ihn in eine Krippe.“ Das apokryphe Protevangelium des Jakobus erwähnt die Grotte um 150. Auch Hieronymus, der in Bethlehem die Bibel ins Lateinische übersetzt hat und 420 dort gestorben ist, bezeichnet diesen Ort als Geburtsstätte Christi.

326 ließ der erste christliche Kaiser Konstantin auf Drängen seiner Mutter Helena die heidnische Kultstätte zerstören und eine mächtige Basilika mit Goldmosaiken und prächtigem Marmor errichten. Ausgrabungen in den 1930er Jahren förderten Teile des konstantinischen Bodenmosaiks mit geometrischen Mustern, Pflanzen, Tieren, Blumen und Granatäpfeln zu Tage – und das griechische Wort „Ichthys“ (Fisch). Dieser Code der frühen Christen beinhaltet eine Kurzformel des Glaubensbekenntnisses: Jesus Christus, Gottes Sohn, Retter.

Reste des Adonistempels

In unmittelbarer Nähe der Geburtsgrotte, an der Nordwand der sogenannten Josefgrotte, ist „ein Stück Archäologie ersichtlich“, bemerken Othmar Keel und Max Küchle in ihrem Studienreiseführer zum Heiligen Land. „Ein vorkonstantinischer Raum wird von den Fundamentmauern der konstantinischen Basilika abgeschnitten.“ Diese Reste dürften von Hadrians Adonistempel stammen.

Dass sich die christliche Überzeugung von der Offenbarung Gottes in der Geschichte auch an historischen Details bewahrheiten lässt, unterstreicht der Bochumer Theologie-Professor Thomas Söding: „Ich halte Bethlehem als Geburtsort historisch für nicht unwahrscheinlich und theologisch für hoch bedeutsam.“

In Nazareth geboren?

Andere Wissenschaftler vermuten dagegen, dass Jesus weder im jüdischen noch im galiläischen Bethlehem zur Welt kam, sondern in Nazareth. Gegen Bethlehem sprechen, dass nur Matthäus und Lukas den Ort nennen. Bei Markus komme Bethlehem gar nicht vor. Markus spreche nur von „Jesus von Nazareth“. Neutestamentler Söding hält diese Argumentation nicht für überzeugend. „Der Namenszusatz ‚von Nazareth‘ bezeichnet die Herkunft, nicht den Geburtsort“, sagt er.

Natürlich hat man nirgendwo eine Steintafel aus der Zeit Jesu entdeckt, auf der der Geburtsort verzeichnet wäre. Aber es gibt genug außerbiblische Hinweise über Personen, Ereignisse, Örtlichkeiten, gesellschaftliche und religiöse Umstände, die in Einklang mit den biblischen Angaben stehen. Am Ende bleibt auch der Inhalt der Weihnachtsgeschichte eine Frage des Glaubens.

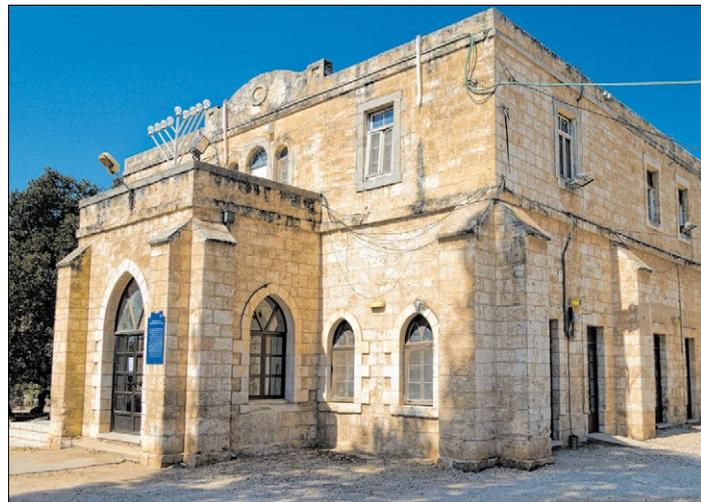
Auch wenn das kleine galiläische Bethlehem der großen jüdischen Stadt bei Jerusalem im Glauben und der Überlieferung der Christen wohl nie den Rang ablaufen wird – Geld kann man mit der Namensgleichheit auf jeden Fall verdienen. Das

dachte sich wohl auch der findige Geschäftsmann Ben Jaeger.

Der Israeli betreibt in dem Dorf in Galiläa eine Weihnachtsbaumpflanzung. Seine „Christbäume aus Bethlehem“ erfreuen sich bei arabischen Christen aus der Nachbarschaft großer Beliebtheit und sind auch bei Botschaftsmitarbeitern aus Europa und den USA sehr geschätzt. In einem der zweigeschossigen Steinhäuser aus der Templerzeit betreibt Jaeger ein Gästehaus, in dem jedermann willkommen ist – anders als vor 2000 Jahren, als für

Josef und Maria kein Platz in der Herberge war.

Historisch mag an Aviram Oshris These nichts dran sein. Der Name des „anderen Bethlehem“ aber bleibt wohl weiterhin eine Quelle für Spekulationen. Vielleicht bietet Angelus Silesius in seinem „Cherubinischen Wandersmann“ aus dem Jahre 1674 einen Ausweg aus dem Dilemma der Frage nach Jesu Geburtsort. Er schreibt: „Und wäre Christus tausendmal in Bethlehem geboren, doch nicht in dir, du wärest ewiglich verloren.“ *Karl-Heinz Fleckenstein*



◀ Eines der typischen Häuser in Bethlehem in Galiläa, das von den württembergischen Templern gebaut wurde.

Mitteilung des Verlags

Die steigenden Kosten für Papier, Herstellung und Zustellung machen ab 1. Januar 2021 eine angemessene Anhebung des Abonnementpreises der Katholischen Sonntagszeitung auf EUR 23,55 pro Quartal einschließlich Zustellung frei Haus erforderlich.

So kann die Sonntagszeitung auch in Zukunft die gewohnt hohe journalistische Qualität mit zuverlässigen Informationen und relevanten Hintergründen aus dem kirchlichen und gesellschaftlichen Leben sowie gute Unterhaltung bieten.

Unsere Abonnenten, die per Dauerauftrag zahlen, bitten wir, ihrem Geldinstitut den neuen Abonnementpreis mitzuteilen. Bei bestehendem Bankeinzug wird der neue Preis automatisch vom Verlag berücksichtigt.

Vielen Dank für Ihr Verständnis!
Ihre Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

WEIHNACHTEN DURCH DIE JAHRHUNDERTE

Paradiesäpfel und Hakenkreuze

Christbaumschmuck spiegelt stets Zeitgeist und politische Entwicklung wider

Äpfel, Kugeln, Glanz und Glimmer – der geschmückte Christbaum gehört längst nicht mehr nur im deutschsprachigen Raum zum Christfest einfach dazu. Für viele Familien bringt er gerade in diesen tristen Corona-Tagen mit all ihren Einschränkungen ein wenig Tradition und Normalität ins heimische Wohnzimmer. Woher aber kommt der Schmuck im Tannengrün?

Die Geschichte des Christbaumschmucks beginnt sehr schlicht mit meist religiös motivierten Symbolen. Schriftlichen Überlieferungen bei den Handwerkerzünften zufolge waren das im 16. Jahrhundert ungeweihte Oblaten und vor allem Äpfel, die man vergoldete. Dieser Schmuck sollte an den Paradiesbaum erinnern, dessen Äpfel als Früchte des Lebens galten. In Folge des unerlaubten Verzehrs waren Adam und Eva aus dem Paradies vertrieben worden.

Bezugnehmend darauf hingen an den frühen Christbäumen neben Äpfeln auch Schmuckfiguren von Adam und Eva, manchmal auch von der Schlange. Zum Schmuckrepertoire gehörte auch sogenanntes Zischgold: dünn vergoldete Metallplättchen, deren Bewegung ein leichtes Geräusch des Vibrierens verursachen konnten. Damit sollte wohl an die Geschenke der Weisen aus dem Morgenland erinnert werden.

Brezeln am Baum

Vierorts war der frühe weihnachtliche Baumschmuck besonders kurios: Äpfel, Nüsse und Brezeln am Baum sind beispielsweise in Bremen belegt, in Basel in der Schweiz war es neben Äpfeln auch landestypischer Käse, der am Festtag der Heiligen Drei Könige von den Kindern gegessen werden durfte.

Im Laufe des 17. und vor allem des 18. Jahrhunderts wurde der Weihnachtsbaum zu einem Lichterbaum und setzte sich in gehobenen Schichten – vor allem in der europäischen Aristokratie und ihren Fürstenhöfen – durch. Die Bäume wurden gern mit hochwertigen Konditor- und Zuckerwaren behängt sowie mit kleinen Geschenken. Dazu mochte man teure Bienenwachskerzen. Von einem solchen Baum berichtete Lieselotte von der Pfalz: Sie beschrieb ein



Fröhliches Farbenspiel am Weihnachtsbaum: Äpfel, Spekulatius und Springerle



▲ Im 19. Jahrhundert hielt der Christbaum auch in bürgerlichen Haushalten Einzug.

Weihnachtsfest in ihrer Kindheit in Hannover um 1660.

Beliebt waren seinerzeit auch Holzanhänger. Ermöglicht worden war deren schnelle und preiswerte Herstellung durch die Technik des Reifendrehens. Dahinter stand eine wichtige Epoche im Wirt-

schaftsleben des vormals armen Erzgebirges.

Bis heute berühmt sind die im Nürnberger Raum hergestellten Rauschgoldengel, die seit dem 18. Jahrhundert bekannt waren und vor allem in der Weihnachtszeit buchstäblich goldenen Boden hatten.

Ihre Herstellung hatte in und um Nürnberg die besten Voraussetzungen, gab es doch die Tradition der Puppenfertigung und die hier ansässigen Messing- und Gelbgold-Schlägerei-Betriebe, welche die hauchdünnen Messingfolien fertigten.

Ursprünglich hatten diese Engel Wachs- oder Pappmachékörper sowie hölzerne Gliedmaßen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden sie durch Porzellan ersetzt. Heute sind die Rauschgoldengel nach wie vor schön anzusehen. Hergestellt werden sie inzwischen aus Aluminiumfolie.

Im 19. Jahrhundert setzte sich der Weihnachtsbaum auch im wohlhabenden städtischen Bürgertum durch – geschmückt mit gläsernen Christbaumkugeln. Was heute als selbstverständlicher Bestandteil von Weihnachtsbäumen erscheint, ist historisch gesehen also recht jung.

Im Jahr 1860 findet sich in einem Musterbuch eines Händlers im thüringischen Sonneberg erstmals der Begriff „Christbaumschmuck“ für Glaskugeln, wobei schon gut 30 Jahre zuvor im thüringischen Lauscha kleine Nüsse und Früchte aus Glas für den Weihnachtsbaum hergestellt worden waren.

Vielfältiger Kugelschmuck

Nach und nach wurde die Vielfalt von in Serie hergestelltem Christbaumschmuck immer größer: gläserne Kugeln in allen Farben und Formen, etwa in Gestalt von Tannenzapfen, Vögeln, Trompeten, und mehr. Überall da, wo es genug Holz, Sand und Quarz gab, entstanden Glasbauhütten, vor allem in Bayern und in Thüringen.

Bis ins 20. Jahrhundert waren Heimarbeit und Kinderarbeit an der Tagesordnung und erst die Herstellung von rund 1000 Glaskugeln pro Tag sicherte den Familien in Thüringen ein Einkommen. Aber auch anderenorts, beispielsweise in Köln zwischen 1888 bis 1920, gab es Christbaumschmuck-Fabriken mit eigener Glasbläserei. Das Geschäft brummte: Im Jahre 1907 stellten auf der Leipziger Frühjahrsmesse immerhin 97 Firmen ihren Weihnachtschmuck aus, den sie entweder selbst hergestellt hatten oder vertrieben.

Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein häufig essbare Dekorationen am Baum: Zuckerschäumgebäcke, Zuckerstangen und später Lebkuchen

WELTPREMIERE EINES KLASSIKERS

„Sissi“ – Historienfilm der Herzen

Nach 65 Jahren ebbt die Begeisterung für die kaiserliche Liebesgeschichte nicht ab

„Sissi“ darf an Weihnachten nicht fehlen. Die drei Verfilmungen aus den 1950er Jahren ziehen an den Feiertagen noch immer junges und altes Publikum vor die Bildschirme. Die Erfolgsgeschichte begann mit der Weltpremiere vor 65 Jahren. Damals traf Regisseur Ernst Marischka beim Publikum den Nerv der Zeit.

Als einen „Farbfilm der Anmut, der Jugend, der Romantik und der Erfüllung einer großen Liebe“, „eine strahlende Schau der Lebenslust, echt und menschlich“ bewarb ihn die Kinovorschau. Am 21. Dezember 1955 feierte der Film „Sissi“ in Österreich Weltpremiere. Bald gab es dort und in (West-)Deutschland sprichwörtlich kaum jemanden, der den Historienfilm mit Heimatfilmeinschlag, der eine der erfolgreichsten deutschsprachigen Filmproduktionen werden sollte, nicht gesehen hatte.

Mit „Sissi – Die junge Kaiserin“ und „Sissi – Schicksalsjahre einer Kaiserin“ folgten 1956 und 1957 zwei Fortsetzungen. Die dreiteilige Liebesgeschichte zwischen Prinzessin Elisabeth in Bayern (Romy Schneider) und dem Habsburger-Kaiser Franz Joseph (Karlheinz Böhm) lockte in den Erscheinungsjahren rund sechs Millionen Zuschauer in die Kinos.

Bewegte Vorgeschichte

Das Werk hat eine bewegte Geschichte. Ursprünglich basiert die Handlung auf einem Theaterstück mit dem Titel „Sissys Brautfahrt“ von Ernst Décsey und Gustav Holm. 1931 erwarb der österreichische Regisseur und Drehbuchautor Hubert Marischka die Rechte an dem Stück und schrieb es mit seinem Bruder Ernst – der bei den Sissi-Verfilmungen Regie führen sollte – zu einem Singspiel mit dem Titel „Sissy“ um. Am Theater an der Wien entwickelte es sich zu einem Publikumserfolg.

Auf die Leinwand schaffte es die kaiserliche Liebesgeschichte zunächst in den USA: In der Absicht, aus dem Schauspiel einen Film zu machen, kaufte die amerikanische Filmgesellschaft Columbia für 160 000 Dollar die Rechte an „Sissy“ und erreichte 1936 mit dem komödiantischen, heute kaum bekannten Streifen „The King Steps Out“ einen Kassenschlager.



▲ Ein Traumpaar und zwei Monarchen, so menschlich, wie man sie haben möchte: Sissi und Kaiser Franz Joseph auf einem Filmplakat von 1955. Foto: imago images/teutopress

Ernst Marischka wollte 1955 ebenfalls einen Film aus der Geschichte machen. Weil er die an Columbia verkauften Rechte nicht zurückerwerben konnte, erwarb er die am Roman „Sissi. Der Schicksalsweg einer Kaiserin“ von Marie Blank-Eisman und konzipierte daraus und – wie 2015 gerichtlich bestätigt – mit deutlichen Einflüssen aus dem verkauften Singspiel das Drehbuch für seinen Film.

Die Idylle aus schönen Landschaftsaufnahmen, heiler Familie in Possenhofen, einer märchenhaften Handlung mit viel Gefühl, wenig Politik und idealistischen statt absolutistischen Herrschern gefiel den Menschen, denen der Zweite Weltkrieg und die entbehrungsreiche, sorgenvolle Nachkriegszeit noch in den Knochen steckte. Prächtige Kleider, prunkvolle Schloss- und Ballszenen und ein sich ehrlich liebendes Traumpaar erfüllten die Sehnsüchte von Mädchen und Frauen.

Allen voran begeisterte das Kaiserpaar, vor allem die weibliche Hauptdarstellerin. „Sie werden entzückt sein von Sissi mit Romy“, wurde dem Publikum im Trailer versprochen – und die Prophezeiung sollte sich erfüllen.

Romy war Sissi

Der Regisseur besetzte Sissi mit der damals erst 16 Jahre alten Romy Schneider, der so der Durchbruch gelang. Durch ihre – für ihr Alter – beeindruckend natürliche und authentische Darstellung der jungen Kaiserin in allen Gefühlslagen spielte sie sich in die Herzen der Zuschauer. Romy war Sissi.

Wie die junge Kaiserin am österreichischen Hof fühlte sich die Schauspielerin jedoch in der ihr zugewiesenen Rolle mehr und mehr gefangen. Schneider wollte nicht schon in so jungem Alter auf diese eine Rolle festgelegt sein. Aus diesem Grund lehnte sie es ab, bei dem

vierten geplanten Sissi-Film mitzuwirken. Die beliebteste Schauspielerin (West-)Deutschlands schlug die Gage von einer Million Mark aus, ging nach Paris und „enttäuschte“ ihr Publikum fortan durch völlig gegensätzliche Charaktere und ein unstetes Leben in Frankreich.

Doch die Faszination blieb: wegen ihrer Schönheit, ihrer Ausstrahlung, dem vielseitigen Talent, aber auch dramatischen Einschnitten in ihrem Leben. Dazu zählte vor allem der Tod ihres Sohns, den Schneider nicht verkraftete, und ihr eigenes Sterben am 29. Mai 1982 mit 43 Jahren.

Im Tod verbunden

Karlheinz Böhm konnte nach der Sissi-Trilogie nicht mehr an den ganz großen Erfolg anknüpfen. Durch seine Arbeit mit dem gesellschaftskritischen Regisseur und Filmemacher Rainer Werner Fassbinder erwachte Böhms Interesse für globale Probleme. Bei einem Afrikaaufenthalt erschütterte ihn die Armut der Bevölkerung. 1981 gründete er die Hilfsaktion „Menschen für Menschen“. Bis ins hohe Alter kämpfte er für die Abschaffung von Kinderehen und weiblicher Genitalverstümmelung und für umfassende Bildung. Sein Tod mit 86 Jahren verbindet ihn mit seiner früheren Schauspielkollegin: Karlheinz Böhm starb 2014 am selben Tag wie Romy Schneider, nur 32 Jahre später.

Der Erfolg von „Sissi“ geht indes weiter. Dass böse Zungen die Trilogie als Kitsch und anspruchslose Unterhaltung bewerten, tut der Beliebtheit keinen Abbruch. Verfilmungen, die sich realitätsgreuer an der Geschichte des Kaiserpaars orientieren, erreichten nie die Popularität des Originals der 50er Jahre. Bei diesem können die Zuschauer mit Franz Joseph und Sissi Freud und Leid teilen sowie bei der Hochzeit, dem strengen Hofzeremoniell, Sissis Krankheit und der Liebe zwischen beiden, die über alles trägt, mitfeiern und mitfühlen. *Lydia Schwab*

Information:

Die Trilogie ist an den Weihnachtsfeiertagen jeweils in der ARD zu sehen: „Sissi“ am 25. Dezember 2020 um 14.55 Uhr; „Sissi – Die junge Kaiserin“ am 25. Dezember 2020 um 16.40 Uhr; „Sissi – Schicksalsjahre einer Kaiserin“ am 26. Dezember 2020 um 16.45 Uhr.

ONLINE-PREMIERE

Das Evangelium des Milo Rau

Ein Film verbindet die Passion Jesu mit dem Kampf schwarzer Arbeiter um ihre Rechte



◀ Die Jünger Jesu werden fast alle von Migranten gespielt, die als Landarbeiter ihren Lebensunterhalt verdienen. Als Fischer im Boot begegnen sie dem Herrn.



▲ Yvan Sagnet tritt für die Arbeiter ein.

Yvan Sagnet wird Jesus Christus spielen. Schon in den ersten Szenen des Films „Das neue Evangelium“, seit dieser Woche mit deutschen Untertiteln im „Online-Kino“ zu sehen, wird der junge Mann aus Kamerun von Regisseur Milo Rau auf seinen Tod am Kreuz vorbereitet. Die beiden stehen, eingehüllt in dicke Anoraks, auf einer Aussichtsplattform über Matera und blicken auf die Stadt im Licht der Dämmerung, die Straßen erleuchtet von Laternen.

„Da links, das ist Golgota“, erklärt der Regisseur seinem Hauptdarsteller. Auf der felsigen Anhöhe über der Stadt gibt es, führt Rau aus, eine Stelle mit Löchern im Boden. „In die kann man einfach das Kreuz reinstellen.“ Der Filmemacher grinst. Die beiden sind sich einig: Das war eine sehr gute Idee, hier zu drehen.

Matera in der süditalienischen Region Basilicata war 2019 europäische Kulturhauptstadt. Bei Italien-Reisenden ist der Ort für die „Sassi“ bekannt, einen Komplex von Höhlensiedlungen, die in die Felswand geschlagen wurden. Die besag-

ten Löcher im Boden gehören aber zu den Andenken, die auswärtige Meister hier hinterlassen haben. Wegen der Felsenkulisse und seiner malerischen Altstadt standen viele Male die Scheinwerfer der Filmgeschichte in Matera – unter anderem für zwei berühmte Passionsfilme. Sowohl der Italiener Pier Paolo Pasolini (1964), als auch Mel Gibson (2004) drehten hier ihre berühmten Filmversionen der Lebensgeschichte Jesu.

In der Tradition Pasolinis

Und nun wird der Zuschauer Zeuge der Dreharbeiten eines neuen Jesus-Films? Als der Schweizer Milo Rau, derzeit einer der gefragtesten Regisseure, im vergangenen Jahr von der Kulturhauptstadt eine Anfrage für ein Projekt erhielt, entschied er sich zu einem Werk in der Tradition Pasolinis und Gibsons, auf die er im Titel, mit seinen Darstellern und so-

gar mit Filmausschnitten der Klassiker mehrfach geschickt zurückgreift.

Doch der Künstler, der auch als einer der politischsten Köpfe seiner Zunft gilt, hat mehr im Sinn als einen neuen Jesus-Film. Hier in Matera, dem Jerusalem der Filmgeschichte, widmet er sich einem Politikum der italienischen Flüchtlingskrise. Dafür steht sein Jesus Sagnet.

Yvan Sagnet hat als Student vor Jahren auf den Feldern von Matera sein Geld als Saisonarbeiter bei der Tomatenernte zu verdienen versucht. Er bekam für jede Kiste zu 300 Kilo 3,50 Euro – und schaffte fünf Kisten an einem Tag. Nachdem ein Arbeiter in der Hitze auf dem Feld kollabiert war, hatte er den ersten Streik ausländischer Arbeitskräfte in Italien organisiert. Seitdem nennt er sich einen Aktivist, der Unterdrückung in der Landwirtschaft bekämpft. In Regisseur Rau hat dieser „Heiland“ der schwarzen Landarbeiter einen Gleichgesinnten gefunden.

Filmisch gestaltet Rau die Grenzen zwischen politischem Kampf und biblischer Erzählung fließend. Sein Jesus, der gerade noch am Strand oder auf dem Feld seine Jünger berufen hat, bereitet in der nächsten Szene Kundgebungen vor, blockiert mit ihnen Straßen und wirft in einer Protestaktion im Supermarkt Paletten von billig geernteten Tomaten um.

Immer wieder unscharf zu unterscheiden sind der Jesus-Film und sein eigenes „Making-of“, also Szenen, in denen Regisseur Rau selbst vor der Kamera steht. Nimmt das

der biblischen Passion nicht Dramatik und Ernst? Spätestens, als beim Vorsprechen in der Kirche vor dem Altar einer der Laiendarsteller, ein junger Italiener, den sadistisch veranlagten römischen Soldaten gibt und in einem imaginierten Dialog mit einem unsichtbaren auf einen Stuhl gefesselten Flüchtling dessen – das heißt: Jesu – Geiselung improvisiert, mit aller Gewalt auf sein Opfer eindrischt, es verhöhnt und bespuckt, vermisst der Zuschauer nichts mehr vom Realismus des Leidens bei Gibson.

Wunde der Ausbeutung

Mit seiner Aktualisierung und Reduzierung der Sendung Jesu auf den Kampf der afrikanischen Landarbeiter wird Rau, der sich als Atheist bezeichnet, dem Evangelium Jesu Christi mit Sicherheit alles andere als gerecht. Indem er jedoch zusammen mit seinem Jesus und den afrikanischen Jüngern den Finger in die gesellschaftliche Wunde des ausbeuterischen Umgangs mit Flüchtlingen und des Rassismus legt, ist der Film des Schweizer ein Plädoyer für Menschlichkeit und ein Manifest eines auch christlichen Kampfs um die Würde. *Ulrich Schwab*

Information:

Den Film „Das neue Evangelium“ gibt es online auf www.dasneueevangelium.de. Beim Kauf eines Tickets für 9,99 Euro entscheidet der Zuschauer, welches Kino am Erlös beteiligt werden soll.



◀ Jesus (Yvan Sagnet, Mitte) hält unter den Stahlträgern einer stillgelegten Fabrikanlage mit seinen 13 Jüngern, unter ihnen auch eine Frau, das letzte Abendmahl.

Fotos: Fruitmarket/Langfilm/IIPM/Armin Smailovic

GEDENKTAG AM 28. DEZEMBER

Massenmord mit Fragezeichen

Fest der Unschuldigen Kinder hält Erinnerung an biblischen Gewaltherrscher wach

Sie gelten als die ersten Märtyrer, obwohl sie nie getauft wurden. Andere verehren sie als standhafte Glaubenszeugen, obwohl sie von Christus nie gehört hatten. Bis heute ranken sich viele Geschichten um die Opfer des Kindermords von Bethlehem, an die Protestanten und Katholiken am 28. Dezember erinnern. Jener Tag der Unschuldigen Kinder rückt einen Mann in den Mittelpunkt, der jahrhundertlang als Personifikation des Bösen galt.

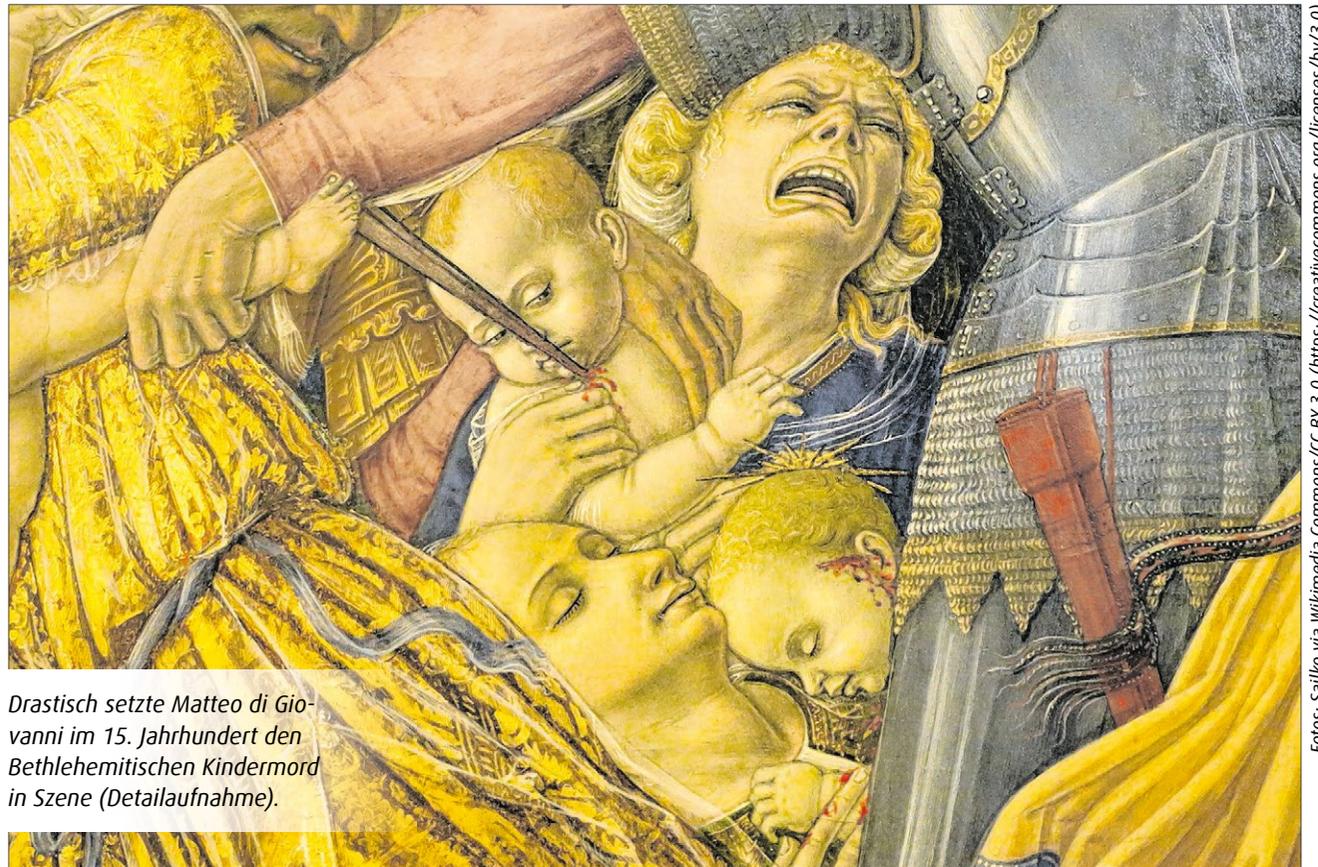
König Herodes wirkte wie der Massenmörder aus dem Gruselkabinett. 14 000 Knaben habe er ermorden lassen, heißt es bei der griechisch-orthodoxen Kirche, 64 000 bei der syrischen. Mittelalterliche Autoren sprachen gar von weit über 100 000 Opfern. Weil Bethlehem aber keine Großstadt war und zudem nur wenig besiedelt, gehen die Bibelinterpreten der Gegenwart von maximal 50 getöteten Kindern aus.

Immer mehr Wissenschaftler aber vermuten, dass es den biblischen Kindermord gar nicht gegeben hat. Herodes ließ zwar seine zweite Frau ebenso hinrichten wie deren Großvater und drei seiner Söhne. Aber war Herodes überhaupt befugt, den Befehl zum Kindermord zu geben? Zwar war er „König der Juden“, zugleich aber von Rom abhängig. Ein Todesurteil hätte er anordnen können, aber keinen Massenmord, sagen Historiker. Auch seine Biografen erwähnen die Kindstötungen nicht.

Jähzorniger Schreihals

Flavius Josephus, der im ersten Jahrhundert lebende jüdische Historiker, skizzierte Herodes als einen jähzornigen und eiteln Schreihals, der sich noch im Alter die Haare färbte. Drei Eunuchen sollen Herodes als Kellner, Mundschenk und Bettenmacher gedient haben und als Zuträger aller Intrigen, die ihn immer wieder erzürnten.

Giftanschläge gehörten ebenso in seine Lebensgeschichte wie zehn Ehefrauen. Am Geschlechtsteil des todkranken Königs, der zuletzt nur noch stehend atmen konnte, machte der Biograf „ein eiterndes Geschwür, das Würmer hervorbrachte“, als gerechte Strafe für seine Missetaten aus. Vom Bethlehemitischen Kindermord aber ist auch bei Josephus keine Rede.



Drastisch setzte Matteo di Giovanni im 15. Jahrhundert den Bethlehemitischen Kindermord in Szene (Detailaufnahme).

Einzig Quelle bleibt Matthäus, der in Mt 2,1-18 von der Huldigung der Magier, der Flucht Josefs und Marias nach Ägypten und dem Kindermord erzählt. „Als Herodes merkte“, heißt es dort, „dass ihn die Sterndeuter getäuscht hatten, wurde er sehr zornig“, und er ließ im Raum Bethlehem „alle Knaben bis zum Alter von zwei Jahren töten, genau der Zeit entsprechend, die er von den Sterndeutern erfahren hatte“.

Der Dichter Prudentius (348 bis etwa 410) bezeichnete die Tat als barbarisches Spektakel und die Getöteten als Blüte der Märtyrer, die „wie Knospen durch den Sturm abgeschlagen wurden“. Dass die Kinder nicht getauft waren, störte niemanden. Im Gegenteil: Im nordafrikanischen Karthago gab es Anfang des sechsten Jahrhunderts erstmals einen Gedenktag für die Getöteten im Anschluss an das Weihnachtsfest. Von dort verbreitete sich der Kult weiter nach Gallien.

Schließlich eroberten die Unschuldigen Kinder die Bühne. Weihnachtliche Dramen machten Herodes zum Teufel, dessen Treiben erst der Tod Einhalt gebot. In Padua etwa warf ein verkleideter Kleriker zum Auftakt eines solchen Spiels einen Speer durch das Gotteshaus. Als römische Soldaten Kostümier-



▲ Geradezu diabolisch wirkt Matteo di Giovannis Herodes.

te suchten nach Maria. Ein anderer Kleriker saß derweil in Frauenkleidern mit einem Kind auf den Armen auf einem Esel, den ein als Josef verkleideter Darsteller wegführte.

Anfangs war das Gedenken von Trauer bestimmt. Später wurde der Weg für das Kinder- oder Knabenbischöfsspiel frei, mit dem man an den Dom-, Stifts- oder Klosterschulen der Opfer gedachte. So wählte man am „festum puerorum“ – es wird im elften Jahrhundert erstmals im heute französischen Rouen gefeiert – einen

Schüler zum Bischof und staffierte ihn mit Chorkleidung, Mitra und Stab aus. Die Umgänge der Knabenbischöfe waren meist ausgelassene Feiern, die der Amtskirche immer häufiger unangenehm auffielen und schließlich teils verboten wurden.

Am heftigsten ging das Konzil von Basel 1435 mit den „Masken- und Theaterscherzen“, den Tänzen und Reigen, die „zu Spektakel und Gelächter“ verlocken, ins Gericht: Die Kirche, hieß es, dürfe nicht zulassen, dass diese oder ähnliche Belustigungen in der Kirche, die das Haus des Gebets sein muss, und auf dem Friedhof veranstaltet werden. Im Einflussbereich der Reformation verschwand das Kinderbischöfsspiel im 16. Jahrhundert, in katholischen Regionen hielt es sich zum Teil bis ins 18. Jahrhundert.

Heute wird der Tag der Unschuldigen Kinder zum Teil mit Kindersegnungen begangen – auch mit Mahnungen zum Schutz des ungeborenen Lebens. Nur in Spanien, im Norden Portugals und einigen Regionen Südamerikas erinnert der „Día de los Santos Inocentes“ (Tag der Heiligen Unschuldigen) noch an die Feiern des Mittelalters: wenn maskierte Gruppen singend und tanzend durch manches Dorf streifen.

Günter Schenk

REDENSARTEN UND BRAUCHTUM

Mal wieder Schwein gehabt?

Borstenvieh, das zu Neujahr Glück bringen soll, und andere „Sauereien“



▲ Um kaum ein anderes Tier ranken sich im Deutschen so viele Redensarten wie um das Schwein.

Fotos: Krauß, gem

Ein Jahreswechsel ist immer mit vielen Hoffnungen, Wünschen und Vorsätzen verbunden gewesen, aber auch mit Ängsten und Unsicherheiten – erst recht in unsicheren Zeiten wie diesen. Von daher sind Bräuche weit verbreitet, mit denen man Glück und Überfluss für das neue Jahr heraufbeschwören möchte. Im Volksglauben sorgen dafür zahlreiche Symbole: Hufeisen, vierblättrige Kleeblätter, der Schornsteinfeger – und das Schwein.

Gerade das Borstenvieh gehört zu den bekanntesten Glückssymbolen. Warum eigentlich, fragt man sich, ist das Schwein im Brauchtum, in Redensarten und Spruchweisheiten allgegenwärtig – und zwar mit positivem wie negativem Vorzeichen? Vor allem das Glücksschwein für das neue Jahr und auch das etwas aus der Mode gekommene Sparschwein genießen eine große Wertschätzung.

Dass das Schwein eine so wichtige Rolle spielt, ist sicherlich seiner großen Bedeutung für den menschlichen Haushalt geschuldet. Seit frühester Zeit ist es mehr oder weniger ein Haustier des Menschen. Wer ein Schwein besaß, konnte sich glücklich schätzen, denn dieses vermochte eine ganze Familie durch den Winter zu bringen.

Ziemlich alles ließ sich verwenden: Aus dem Fleisch wurden Schinken und Schmalz gewonnen, Würste

wurden gestopft und geräuchert, das Blut zu Blutwurst verarbeitet, der Speck als Bratfett und als Beigabe zum Frühstück verwendet. So ist das in schlechten Zeiten: Wer ein Schwein hat, hat eben „Schwein gehabt“.

Kam zur Sau, also dem weiblichen Schwein, noch ein Eber, war die Ernährung der Familie erst recht gesichert: Eine Sau bringt statistisch gesehen etwa 23 Ferkel zur Welt. Vielfach wurden die kleinen Ferkel um die Weihnachtszeit geboren. Damit konnte im neuen Jahr nichts mehr schiefgehen.

Jungferkel im Korb

So erklärt sich auch der Brauch, zu Neujahr gewaschene Jungferkel in einem Korb herumzureichen. Wer das Ferkel berührt, dem steht ein gutes neues Jahr bevor. So jedenfalls will es der Volksglaube. Da war der Weg vom echten Schwein zum nachgemachten Miniatur-Marzipan- oder Hefeteigschwein oder zum Keramik-Glücksschweinchen nicht mehr weit.

Bereits um das Jahr 1576 soll ein Burgherr aus dem rheinischen Herzogtum Jülich auf die Idee gekommen sein, in einer Schweinefigur Geld unterzubringen. Wilhelm Spies von Büllenheim, der sinnigerweise auf Burg Schweinheim lebte, verfügte offenbar, dass seine Frau, seine Kinder und das gesamte Perso-

nal eigene Sparschweine mit Münzen zu füllen hatten, um im Fall von Krankheit, Not und Armut gewappnet zu sein.

Und so gab es damals schon kleine aus Ton geformte Schweine mit einem Schlitz zum Einfüllen des „Notgroschens“. Die Burg jedenfalls steht heute immer noch am Stadtrand von Euskirchen. Und zu ihren Füßen steht wieder ein Schwein, gespendet von der „Schutzgemeinschaft Deutsches Sparschwein“.

Nicht zu leugnen ist aber auch, dass die Menschen dem Schwein seit jeher auch viel Negatives nachsagten. Es galt als Reittier von Teufel und Hexe. Und Begriffe wie „Drecksau“, „wilde Sau“, „saudumm“, „saukalt“, „Sauwetter“ oder „Saustall“ können nur als ablehnend, wenn nicht gar als unmittelbare Beleidigung emp-



▲ Ein kleines Glücksschwein aus Keramik oder Marzipan ist ein beliebtes Geschenk zum Jahreswechsel.

funden werden. Und wer einsam ist, den ruft eben kein Schwein an. Und keine Sau ist da.

Jemanden als „Saupiefke“ oder „Saupreufe“ zu beschimpfen, ist heute umgangssprachlich zwar oft scherzhaft, nicht selten aber noch immer abwertend gemeint. Dabei scheint das Schimpfwort „Saubayer“ älter zu sein als das heute gebräuchlichere „Saupreuß“, eine aus Bayern stammende Bezeichnung für Deutsche, deren Herkunft weiter im Norden liegt.

Bereits im 16. Jahrhundert waren es vornehmlich die benachbarten Schwaben, die die offenbar ungeliebten Bayern so titulierte. Das Schimpfwort „Saupreiß“, vermutet man, ist dagegen erst um 1868 von unzufriedenen Bauern aufgebracht worden, die damit ihre Ablehnung des Schutzbündnisses zwischen Bayern und Preußen zum Ausdruck bringen wollten.

Wahre „Dreckschweine“

Das Schwein steht also symbolisch für das Böse wie auch für Glück und Wohlergehen. Wahre „Dreckschweine“ können nicht nur erlesene Trüffel für den Feinschmecker aufspüren, sondern auch verborgene Schätze. Buchstäblich graben sie das Glück aus dem Boden. „Schwein gehabt“, könnte man rufen – noch so eine Redensart, die mit dem Borstenvieh verbunden ist.

Sie stammt möglicherweise von alten Kartenspielen. Die höchste Spielkarte nannte man „Sau“. Sie war auf der Karte abgebildet und stach in vielen Spielen den König aus. Auch auf mittelalterliche Schützenfeste könnte die Redensart zurückgehen. Der schlechteste Schütze erhielt ein Schwein als Trostpreis. Ein letzter Platz brachte zwar Spott ein. Dafür hatte der Schütze jedoch das an sich unverdiente Glück, einen „Naturalwert“ mit nach Hause nehmen zu dürfen.

Fest steht: Man sollte sich nicht allzu sehr auf das Glücksschwein verlassen. Aber als Geschenk zum Beginn des neuen Jahres ist es sicherlich auch heute noch jedem willkommen. Gegen Jahresende neigen selbst große Realisten zum Aberglauben. Und gerade in Zeiten der Corona-Pandemie kann ein wenig Beistand schon helfen. In diesem Sinne: Ein glückliches neues Jahr!

Irene Krauß

Weihnachten mit Radio Horeb

Viele Menschen können in diesem Jahr an Weihnachten keine Heilige Messe besuchen. Radio Horeb lädt deshalb alle zum Mitfeiern ein. Der christliche Radiosender bietet zu Weihnachten noch mehr Übertragungen von Gottesdiensten im Hörfunkprogramm und oft auch als Videolivestream.

So überträgt Radio Horeb beispielsweise am Heiligen Abend die Christmette mit Pfarrer Richard Kocher aus der Kirche St. Anton in Balderschwang. Die Messe kann auch als Videolivestream auf der Internetseite www.horeb.org/live mitverfolgt werden. Ebenfalls am Heiligen Abend öffnet bei Radio Horeb traditionell eine Familie ihre Türen und lässt alle Zuhörer an ihrer Familienfeier teilhaben. In diesem Jahr ist dies ab 19.45 Uhr die Familie Barta aus Sulzberg in Vorarlberg.

Jugendmesse zu Silvester

Silvester begeht Radio Horeb in einer sowohl jugendlichen als auch klösterlichen Atmosphäre. Um 22.30 Uhr wird eine Jugendmesse aus dem Stift Heiligenkreuz im Wienerwald ausgestrahlt.

Bei Radio Horeb kann auch sonst regelmäßig die Heilige Messe mitgefeiert werden: Im Hörfunkprogramm immer montags bis samstags um 9 und um

18.30 Uhr sowie sonntags um 10 und um 18.30 Uhr. Zudem kann die Heilige Messe mittwochs, freitags und samstags um 18.30 Uhr und donnerstags um 9 Uhr per Videolivestream mitgefeiert werden.

Gottesdienste, das Stundengebet der Kirche und das Rosenkranzgebet geben dem Programm von Radio Horeb den Rhythmus. Die jeweiligen liturgischen Gebetszeiten überträgt der Sender aus Pfarreien, von Gebetsgruppen oder den Konventen geistlicher Gemeinschaften.

An jedem ersten Freitag im Monat überträgt der katholische Radiosender von

18.30 bis 20.30 Uhr Heilungsgebete mit erfahrenen Seelsorgern. Am 8. Januar, 5. März, 2. Juli, 6. August, 1. Oktober und 5. November gibt es diese Gebete auch als Video. Gottesdienste können außerdem im katholischen Fernsehen EWTN oder online auf www.horeb.org/live mitverfolgt werden.

Die Programmschwerpunkte von Radio Horeb sind Liturgie, christliche Spiritualität, Lebenshilfe und Soziales, Musik sowie Nachrichten.

In der Rubrik Lebenshilfe geht es um alle Lebensbereiche, die Menschen im Alltag

bewegen: Familie, Beruf, Freizeit, Beziehung und Gesundheit. Dazu lädt Radio Horeb Experten wie Ärzte, Heilpraktiker, Psychologen, Seelsorger und Sozialarbeiter ein und gibt Tipps für eine christliche Lebensführung.

Mit dem Schwerpunkt Spiritualität gibt der christliche Radiosender Orientierungshilfe für das geistliche Leben. Denn Orientierung braucht immer einen Standpunkt. Bei Radio Horeb gehören dazu das christliche Menschenbild und der Glaube der katholischen Kirche.

Radio Horeb ist ein privater christlicher Radiosender katholischer Prägung und beschäftigt über 50 hauptamtliche Mitarbeiter sowie rund 1000 Ehrenamtliche. Die Hauptstandorte sind Balderschwang und München.

Der Sender ist bundesweit über die neue Rundfunktechnik DAB+ sowie über Satellit, Internet, Phodcast, diverse Sprachassistenten – unter anderem Alexa – und über die App von Radio Horeb auf mobilen Endgeräten empfangbar. Im Großraum München, Balderschwang und Ursberg auch über UKW.

Informationen

Telefon: 08328/921-110,

E-Mail: info@horeb.org,

Internet: www.horeb.org.



▲ Am Heiligen Abend können die Hörer von Radio Horeb an der Weihnachtsfeier einer Familie teilhaben. Foto: RH

radio horeb
Leben mit Gott



Wir sind für Sie da – Auch an Weihnachten!

Wir übertragen mehrmals täglich die Heilige Messe und die Gebetszeiten der Kirche.



Übertragung der Christmette
am 24.12. um 22⁰⁰ in Ton über DAB+
und Bild auf www.horeb.org/live

Helfen Sie uns!
radio horeb ist rein spendenfinanziert.



☎ 08328 921-110 | www.horeb.org

2 Der letzte Chip war abgelaufen. Wieder einmal standen alle Autoscooter still und Toni wachte aus seinen Gedanken auf, als sie, Lotte, ausstieg.

„Danke. War ganz toll!“, rief sie ihm zu und eilte auf die Gruppe ihrer Freunde zu. Toni rannte ihr nach. Zu den zwei Freundinnen und ihren Freunden war ein dritter junger Mann gekommen, der Lotte mit den Worten: „Na endlich, da bist du ja!“, empfing und den Arm um sie legen wollte. Lotte verhinderte es mit einem geschickten, wie zufällig gemachten Schritt zur Seite. „Ja, da bin ich. Und was machen wir jetzt? Langsam hab ich Hunger und Durst.“

„Okay, also ins Bierzelt.“ Durch die dichter gewordene Menschenmenge, vorbei an verführerisch süß duftenden gebrannten Mandeln, Schaubuden, Schaukeln und einem Kettenkarussell, bummelten sie zum Festzelt. Lottes spezieller Begleiter warf Toni einen irritierten Blick zu, als er sich ihnen anschloss. „Wer ist das?“, fragte er Lotte und deutete mit dem Kinn. Lotte schaute zu Toni, lächelte vor sich hin, zuckte die Achseln und erwiderte: „Toni. Er mag Autoscooter.“

Der junge Mann versuchte wieder seinen Arm besitzergreifend um Lottes Schultern zu legen. Sie jedoch schlüpfte unter ihm durch. „Sieh zu, dass wir einen guten Platz im Bierzelt bekommen!“, sagte sie und schob ihn voran.

Mit einem langen Schritt war Toni neben ihr. „Hast du morgen wieder Lust, Autoscooter zu fahren?“ „Weiß nicht. Vielleicht. Vielleicht auch nicht.“ „Also ich bin morgen wieder da, okay?“, schrie er über die dröhnende Musik im Bierzelt hinweg. Sie zuckte die Schultern. „Mal sehen.“ Er hörte es weniger, als dass er es von ihren Lippen ablas. Das Bierzelt war bereits überfüllt, die laute Blasmusik kämpfte gegen das Stimmengewirr um Gehör.

Im Gedränge zwischen den Bänken und Tischen verlor er die Gruppe um Lotte aus den Augen. Bedauernd wandte er sich der Zeltecke zu, wo er und seine Spezeln aus dem Dorf Irzing ihren Stammplatz hatten. Die Irzinger trafen sich seit jeher in dieser Ecke, ob alt oder jung, einzeln oder mit Familie, Burschenverein, Freiwillige Feuerwehr oder Katholischer Frauenbund, hier saß zusammen, was zur Landgemeinde Irzing gehörte. In Ausnahmefällen wurden auch Bekannte aus anderen Dörfern oder der Stadt Angerburg dazu eingeladen.

Toni wurde mit einem allgemeinen Hallo begrüßt und mit der neugierigen Frage, wo zum Teufel er sich herumgetrieben hätte. „Auf

Große Liebe im Gegenwind



Es gibt sie also wirklich, die Liebe auf den ersten Blick! Als Toni die hübsche Lotte auf dem Volksfest sieht, fühlt es sich an, als hätte er einen elektrischen Schlag bekommen. Toni will die junge Frau unbedingt kennenlernen und nutzt die erstbeste Gelegenheit um sie anzusprechen. Und er kann sie davon überzeugen, mit ihm Autoscooter zu fahren.

einmal warst du verschwunden. Da, setzt dich her, wir rutschen zusammen.“ Toni wollte eben der Aufforderung nachkommen, blickte sich noch einmal um – und erspähte erneut Lotte. Nur wenige Meter hinter ihm wartete ihre Gruppe auf frei werdende Plätze.

Toni verschmähte den ihm angebotenen Sitzplatz und bestand gegen alle Proteste darauf, sich auf die gegenüberliegende Bank zu quetschen, damit er Lotte im Blickfeld hatte. Er beobachtete sie den Rest des Abends und blieb seinen Freunden die meisten Antworten schuldig.

„He, Toni, schläfst du heut’ mit offenen Augen?“, wurde er gefragt. Aber auch das bekam er gar nicht richtig mit, weil er eben den Aufbruch von Lotte und ihren zwei Freundinnen beobachtete, die sich allen Überredungskünsten ihrer männlichen Begleitung zum Trotz verabschiedeten und das Zelt verließen.

Toni schaute den beiden nach. Da drehte sich Lotte noch einmal um, ihre Blicke trafen sich und Toni war sicher, sie hatte ihm zugelächelt. Am liebsten wäre er vor Freude in die Luft gesprungen. Sie hatte ihm zugelächelt! Und – Lotte ging mit den Freundinnen weg, nicht mit dem Burschen, der so vertraut mit ihr getan hatte!

„So, ich trink aus, und dann fahr ich heim. Wer will, kann mitfahren“, verkündete er. „Was? Jetzt schon?“ „Na klar. Was meinst, wie früh ich morgen wieder raus muss.“

Toni und zwei Spezeln fuhren zurück nach Irzing. Die Scheinwerfer durchschnitten die dunkle Nacht auf der Landstraße, seine Freunde sangen bierselig und Toni träumte vor sich hin, träumte von Lotte und von einem Wiedersehen mit ihr.

Am nächsten Tag beeilte er sich, um recht früh am Abend wieder auf dem Volksfestplatz zu sein. Er kam erwartungsvoll an, aufgeregt vor Vorfriede. Er umrundete den Platz, schaute ins Bierzelt, ließ seine Augen ständig wandern, vergaß keine Ecke. Keine Lotte.

Na ja, sie würde erst später kommen. Also schlenderte er ziellos herum, die Blicke immer auf dunkelblonde junge Mädchen gerichtet, weder Fahrgeschäfte noch die angebotenen leiblichen Genüsse interessierten ihn im Geringsten.

Da er ständig suchend den gesamten Platz abging, war er einigen Irzingerinnen mehrfach begegnet. Der Babette, Rentnerin und Mesnerin von Irzing, lief er bereits zum dritten Mal über den Weg. Klein, zäh, mit scharfen Augen, spitzer Nase, spitzen Kinn und einem kleinen Schopf auf dem Hinterkopf, beobachtete sie ihn. Er schaute emsig herum, stellte sich zwischendurch auf die Zehenspitzen, um die Menschenmenge besser überblicken zu können.

„Wen der bloß sucht?“, wunderte sich die Babette, die ihre neugierige Nase in alles steckte und üblicherweise sogar das Gras wachsen hörte. Ihre Füße machten ganz automatisch ein paar schnelle Schritte, um ihm zu folgen und möglichst her-

auszubringen, wen der Toni so dringend suchte.

„He, Babette, wo willst du denn hin?“, rief die Fischer Res schnauzend, die schwer auf ihren Gehstock gestützt mit Babette gemeinsam auf dem Platz war und nur noch den Wunsch hatte, möglichst schnell einen Sitzplatz im Bierzelt zu finden. Mit dem größten Bedauern kam Babette zur Res zurück und rätselte noch lange darum herum, was ihr an Interessantem entgangen sein könnte.

Jedoch, es entging ihr nichts. Nach ungezählten Runden um und über den Platz gab Toni bitter enttäuscht auf. Im diffusen Licht der grellen, bunten Lichter war eine weitere Suche zwecklos. Keine Lotte. Auf dem Weg nach Hause schwor er sich, am nächsten Tag erst gar nicht aufs Volksfest zu gehen. Aber als es dann später Nachmittag wurde, beeilte er sich wieder sehr mit seiner Arbeit und sagte sich, das Volksfest dauerte ja nur noch heute und morgen, da musste er doch hin, oder?

Und noch früher, als an den beiden vorangegangenen Tagen, wanderte er wieder über den Platz. Nach noch nicht einmal einer halben Runde sah er sie. Lotte war da, stand allein, ohne Anhang, beim Autoscooter. „Servus, Lotte.“ Sie drehte sich ihm zu, kein bisschen überrascht, ganz ruhig. „Hallo, Toni.“

Toni schaute sie an, konnte es gar nicht fassen, dass er sie so schnell gefunden hatte, fand sie noch reizender, schöner, wunderbarer, als er sie in Erinnerung hatte. „Magst wieder Autoscooter fahren?“ Lotte überlegte kurz. „Nein. Erst mal herumgehen.“ Und so gingen sie gemeinsam los. „Der Schießstand! Schießen will ich ausprobieren.“ Sie holte ihren Geldbeutel aus der Tasche. „Ich zahl für dich.“ „Nein. Ich schieße selber und ich zahle selber!“, beschied sie ihn.

Lotte hatte drei Schüsse gekauft, zielte jedesmal sorgfältig und schoss jedesmal daneben. „Verdammt!“ „Jetzt probier ich es.“ Toni schoss das erste Mal daneben, traf beim zweiten Mal fast und dann traf jeder Schuss. Er bekam einen Anstecker, einen roten Marienkäfer. Er überreichte ihn Lotte. „Da. Für dich. Er soll dir Glück bringen.“

► Fortsetzung folgt

Andrea Sommerer:
Große Liebe
im Gegenwind

© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54274-9



Vor 70 Jahren

„Ein absolutes Rabenaas“

Gegen Bischof Konrad von Preysing war Hitler machtlos

„Wir sind in den Händen von Verbrechern und Narren“, mit diesen klaren Worten kommentierte Bischof Konrad von Preysing die Machtergreifung Adolf Hitlers. Wo viele aus Angst schwiegen und tatenlos zusahen, erhob er weiterhin seine Stimme und prangerte die Verbrechen des NS-Staats an, insbesondere die „Euthanasie“-Morde. Sein Todestag jährt sich am 21. Dezember zum 70. Mal.



▲ Bischof Konrad Graf von Preysing war scharfer Gegner des NS-Regimes.

Johann Konrad Augustin Graf von Preysing wurde am 30. August 1880 auf Schloss Kronwinkl bei Landshut geboren, als viertes von elf Kindern einer alten bayerischen Adelsfamilie. Nach Besuch des Gymnasiums in Landshut studierte er Jura in München und Würzburg und arbeitete zunächst im diplomatischen Dienst, unter anderem an der bayerischen Gesandtschaft in Rom, ehe er sich für den Priesterberuf entschied. Nach dem Theologiestudium in Innsbruck wurde er 1912 zum Priester geweiht und promovierte 1913.

Für den volksnahen Münchner Erzbischof Franziskus von Bettinger arbeitete er als Sekretär, dann als Domprediger der Frauenkirche. In seiner Münchner Zeit wurde Preysing auch Vertrauter und Ratgeber des Nuntius Eugenio Pacelli, dem späteren Pius XII. Als Preysing 1932 zum Bischof von Eichstätt ernannt wurde, avancierte er für Pacelli, inzwischen Kardinalstaatssekretär, zur zentralen Kontaktperson unter den deutschen Bischöfen.

Der politisch scharfsinnige Preysing hielt nichts von einem katholischen Vertrauensvorschuss gegenüber den Nazis. 1935 wurde er von Pius XI. an die Spitze des 1930 gegründeten Bistums Berlin berufen. Er gehörte auch der Kommission an, welche die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ vorbereitete. 1938 begründete er das Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin, das sich um Verfolgte kümmerte, etwa Juden heimlichen Unterschlupf gewährte.

Wie Bischof Clemens August Graf von Galen bezog auch Preysing in offenen Predigten und Hirtenworten Stellung gegen Führerstaat, Rassenwahn und NS-Willkür, und für die Würde des Menschen. Seine Texte wurden auch von ausländischen Rundfunkanstalten gesendet und sogar im US-Repräsentantenhaus verlesen.

Preysings Devise war: Lieber Widerstand bis zur letzten Konsequenz als

entehrende Unterwürfigkeit. Daher protestierte er 1940 scharf gegen Kardinal Adolf Bertrams Glückwunschschrift zu Hitlers Geburtstag. Als die Nazis 1941 ihre „Euthanasie“-Massenmorde durch einen Propagandafilm zu rechtfertigen suchten, verurteilte Bischof Preysing dies öffentlich und verschickte Warnungen vor diesem Machwerk an seine Bischofskollegen, von denen er generell eine eindeutige Parteinahme einforderte.

Konspirative Kontakte

Preysing informierte den Vatikan über die Judendeportationen. Er erhielt sogar Kenntnis vom Protokoll der Wannseekonferenz. 1943 appellierte er an seinen Freund Pius XII., doch „für die vielen Unglücklich-Unschuldigen einzutreten“. Preysing unterhielt auch konspirative Kontakte zum Widerstand: zu Carl Friedrich Goerdeler, zu Claus Schenk Graf von Stauffenberg, welcher Preysing drei Wochen vor seinem Hitler-Attentat besucht hatte, und intensiv zu Helmuth James Graf von Moltke vom Kreisauer Kreis. Preysing rechnete ständig mit der Gestapo. „Der Graf Preysing ist ein absolutes Rabenaas“, schimpfte Hitler 1942. Doch noch wagte er es nicht, gegen den Geistlichen vorzugehen, das sollte erst nach dem „Endsieg“ geschehen. In Anerkennung seines Widerstands wurde Preysing durch Pius XII. 1946 zum Kardinal ernannt. Preysings letzte Lebensjahre waren von Krankheiten gezeichnet. Er verstarb 1950 nach einem Herzinfarkt in Berlin.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

19. Dezember

Susanna, Urban V.



Vor allem ihre Chansons „La vie en rose“ und „Non, je ne regrette rien“ machten Edith Piaf bekannt. Wegen ihrer geringen Körpergröße erhielt die 1915 geborene französische Sängerin mit der großen Stimme den Künstlernamen „Spatz“ (französisch: piau).

20. Dezember

Dominikus von Silos

Steigende Industrieproduktion, erste wehrpflichtige Jahrgänge: Weil der Bedarf an Arbeitskräften im Nachkriegsdeutschland stieg, in Italien jedoch Arbeitslosigkeit herrschte, unterzeichneten beide Regierungen vor 65 Jahren das erste „Gastarbeiter-Abkommen“. Es markierte den Beginn der Anwerbung hunderttausender ausländischer Arbeitnehmer.

21. Dezember

Peter Friedhofen, Micha

Als Konrad III. 1140 die Burg Weinsberg im heutigen Baden-Württemberg eroberte, gestattete der Stauferkönig den Frauen der unterworfenen Welfen den Abzug und erlaubte, „dass jede forttragen dürfte, was sie auf ihren Schultern vermöchte“. Indem die Frauen ihre Männer schulterten, bewahrten sie sie vor der Hinrichtung. Die Burg erhielt den Namen „Weibertreu“ (Foto unten).

22. Dezember

Jutta von Sponheim, Marian

Am 22. Dezember 1920 strahlte die Hauptfunkstelle Königs Wusterhausen in Brandenburg das erste Weihnachtskonzert aus. Erstmals

wurden Sprache und Musik übertragen, Postbeamte spielten auf ihren Instrumenten, sangen Lieder und trugen Gedichte vor. Privatempfang war erst drei Jahre später möglich.

23. Dezember

Victoria, Gregor

Vor 230 Jahren wurde Jean-François Champollion geboren. Der Ägyptologe, der sich große Teile seines Wissens selbstständig erarbeitete und acht alte Sprachen beherrschte, entzifferte erstmals Hieroglyphen. Damit legte er den Grundstein für die wissenschaftliche Erforschung des alten Ägyptens.

24. Dezember

Adam und Eva

Als Napoleon Bonaparte 1800 mit seiner Frau auf dem Weg zu einer Opernaufführung war, erschütterte eine Explosion die Umgebung: Mit einer „Höllmaschine“, einer zeitlich gesteuerten Sprengladung, war ein Attentat auf den Staatsmann verübt worden. Vier Menschen starben, etwa 60 wurden verletzt. Napoleon blieb unversehrt und ließ den Opernbesuch nicht ausfallen.

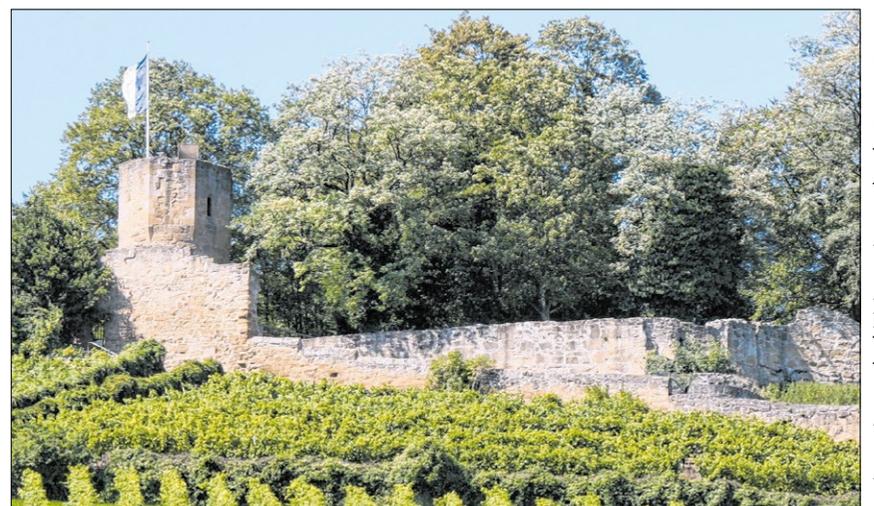


25. Dezember

Eugenia, Anastasia

Völlig überraschend für Vulkanforscher brach vor 35 Jahren in der Nacht zum ersten Weihnachtsfeiertag der Ätna auf Sizilien aus. Durch die Eruptionen stürzte ein an der Nordostflanke des Vulkans gelegenes Hotel ein. Ein Gast kam dabei ums Leben, 14 weitere wurden verletzt.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Die Burgruine Weibertreu liegt in der Stadt Weinsberg im Landkreis Heilbronn. Im 19. Jahrhundert rettete der Dichter Justinus Kerner sie vor dem Verfall.

Historisches & Namen der Woche

26. Dezember

Stephanus, Richlin

Er hat Troja entdeckt, ebenso den Goldschatz des Priamos und erforschte die Burg Mykene: Mit seinen bahnbrechenden Grabungsmethoden wurde Heinrich Schliemann zu einem Begründer der modernen Archäologie. Der deutsche Kaufmann und Archäologe starb 1890 in Neapel.



28. Dezember

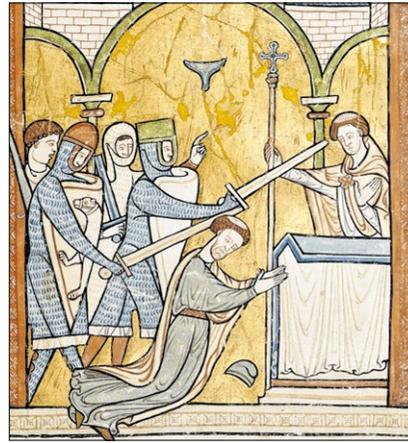
Hermann und Otto

Im „Grand Café“ in Paris fand 1895 die erste öffentliche Filmvorführung in Frankreich statt. Die Brüder Auguste und Louis Jean Lumière, die als Erfinder des Kinos gelten, präsentierten mit dem von ihnen erfundenen Apparat „Cinématographe“ die Filme „Arbeiter verlassen die Lumière-Werke“ und „Babys Frühstück“.

29. Dezember

Thomas Becket, David

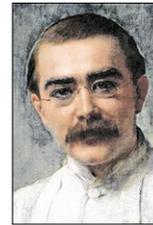
„Kann mich denn keiner von dem lästigen Priester befreien?“, soll der englische König Heinrich II. vor 850 Jahren nach einem Zwist mit Thomas Becket gerufen haben. Daraufhin ermordeten Ritter den Erzbischof am Altar der Kathedrale von Canterbury (siehe Foto). Der Mord an Lordkanzler Becket, seinem früheren Freund und Erzieher seiner Kinder, schadete dem Ansehen des Königs. Becket wurde drei Jahre nach seiner Ermordung heiliggesprochen.



30. Dezember

Felix I., Sabinus

Bekannt ist Rudyard Kipling vor allem für sein Kinder- und Jugendbuch „Das Dschungelbuch“. Der in Indien geborene Brite, der für sein herausragendes literarisches Talent als erster englischsprachiger Schriftsteller und bis heute jüngster Autor den Literaturnobelpreis erhielt, wurde vor 155 Jahren geboren.



31. Dezember

Silvester I., Katharina Labouré

Nach 13 Jahren endete in Frankreich 1805 der „Französische Revolutionskalender“. Die Revolutionäre hatten durch neue Monatsnamen und Streichung der bisherigen Sonn- und Feiertage alle christlichen Bezüge ausgelöscht, um eine radikale Trennung von Staat und Kirche durchzusetzen. Der Revolutionskalender war bei der Bevölkerung jedoch vor allem wegen der Zehn-Tage-Woche unbeliebt.

1. Januar

Fulgentius, Wilhelm

Während der Überprüfung eines Sternkatalogs in der Neujahrsnacht entdeckte der sizilianische Astronom Giuseppe Piazzi 1801 den ersten Asteroiden, den er nach der römischen Göttin des Ackerbaus „Ceres“ benannte. Er kreist zwischen Mars und Jupiter um die Sonne. Heute wird Ceres zu den Zwergplaneten gezählt.

Zusammengestellt von Lydia Schwab

Fotos: gem (3)

Preisvorteil beim Neuwagenkauf

In der heutigen digitalen Welt wird immer mehr über das Internet gekauft und abgewickelt. Doch gerade bei großen Investitionen, wie zum Beispiel dem Autokauf, stellen sich viele Kunden die Frage, wie seriös sich der Kauf hier gestaltet und ob bei Fragen ein persönlicher Ansprechpartner zur Verfügung steht. Bei „motorcar24“ wird der Neuwagen nicht über das Internet gekauft. Die Seite bietet ausschließlich Informationen und lukrative Rabatte. Nachdem das Wunschauto konfiguriert wurde, kann

die zuvor ermittelte unverbindliche Preisempfehlung des jeweiligen Herstellers auf dem Internetportal eingegeben werden und motorcar24 bietet dann einen Hauspreis, der auf dieser Grundlage errechnet wird. Interessenten können daraufhin ein unverbindliches Angebot des Markenvertragsähndlers anfordern. Bei Fragen steht telefonisch oder per E-Mail immer ein Ansprechpartner zur Verfügung. Die Anfrage des Kaufinteressenten ist zu diesem Zeitpunkt weder verbindlich noch

kostenpflichtig. Der eigentliche Kauf erfolgt dann wie gewohnt direkt beim Vertragshändler. Vermittlungsgebühren für die Dienstleistung von motorcar24 fallen dabei nicht an. motorcar24 ist ein Großhändler, der seit über zehn Jahren mit autorisierten Markenvertragsähndlern kooperiert und dabei hohe Rabatte anbieten kann. Dies ist durch die große Stückzahl an Neuwagenbeschaffungen durch die Einkaufsgemeinschaft WGKD möglich. motorcar24 bietet

außerdem günstige Finanzierungsbedingungen an und ab März 2021 soll auch Leasing möglich sein.



Foto: Jürgen Obergruppenberger/pixelio.de



WGKD
Die Einkaufsplattform
der Kirchen.

Einfach
günstig
einkaufen.

Rahmenverträge mit guten Konditionen

- für kirchliche Einrichtungen
- etliche auch für kirchliche Mitarbeiter/innen zur privaten Nutzung

Profitieren auch Sie von unseren attraktiven Angeboten



WGKD

Wirtschaftsgesellschaft
der Kirchen in Deutschland mbH

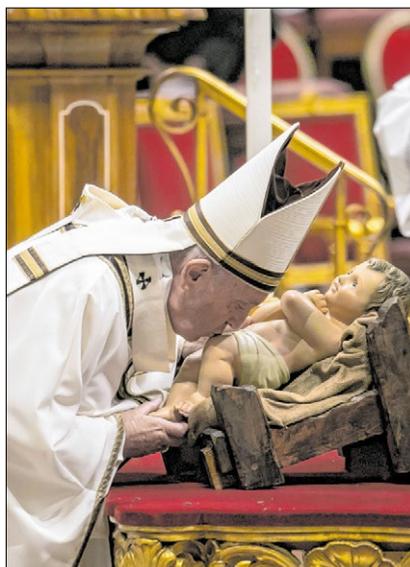
Lehmannstr. 1 • 30455 Hannover • +49 511. 47 55 33-0 info@wgkd.de • www.wgkd.de

Für Sie ausgewählt

Nach dem Triumph der Uraufführung

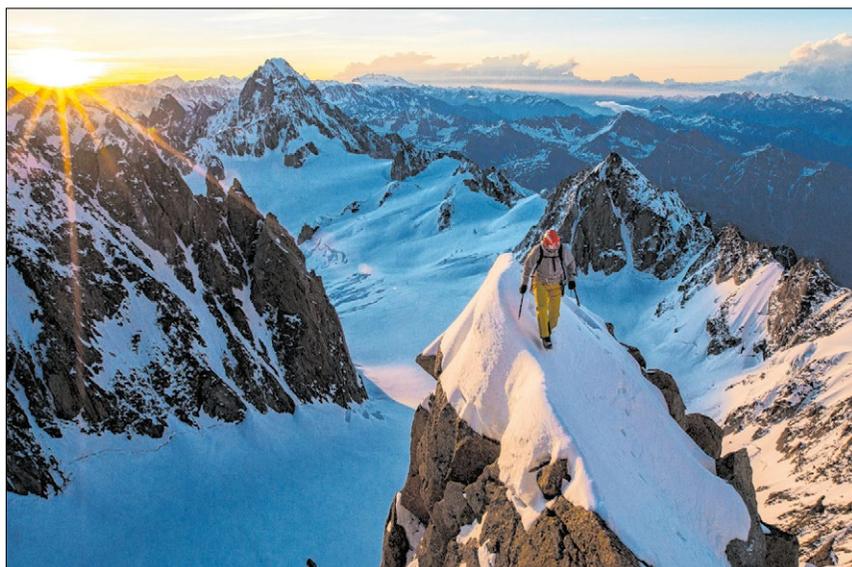
Das Drama „Louis van Beethoven“ (ARD, 25.12., 20.15 Uhr) blickt hinter den Mythos des Musikgenies. Es beginnt im Herbst 1826 irgendwo zwischen Wien und Krems. Der große Komponist (Tobias Moretti), für den die Uraufführung seiner „Neunten“ zum Triumph geworden ist, reist per Postkutsche zu seinem Bruder. Es sollte seine letzte Reise werden. Der Spielfilm fokussiert sich auf die drei Lebensabschnitte: Kindheit in Bonn, Jugend und das vereinsamte Genie am Ende seines Lebens.

Foto: ARD Degeto/WDR/ORF/EIKON Media/Tom Trambow



Gottesdienste mit dem Papst

Am Heiligen Abend überträgt das Bayerische Fernsehen um 19.30 Uhr die „Heilige Nacht in Rom“, die Christmette mit Papst Franziskus aus dem Petersdom. Am ersten Weihnachtsfeiertag um 12 Uhr ist das ZDF live beim päpstlichen **Weihnachtssegen** „Urbi et orbi“ dabei. Am 1. Januar um 10 Uhr sendet das BR-Fernsehen aus Rom, wenn Franziskus den **Neujahrsgottesdienst** feiert. Im Anschluss daran überträgt der Sender ab 11.50 Uhr das **Angelusgebet** mit dem Segen des Papstes fürs neue Jahr. Foto: KNA



Gipfelschönheit und Bergtourismus

Der preisgekrönte Dokumentarfilm „Mountain“ (3sat, 21.12., 20.15 Uhr) führt durch 15 Länder der Erde und präsentiert faszinierende Bilder vom Himalaya, der Antarktis und vom Hindukusch. Die australische Regisseurin Jennifer Peedom hat damit ein optisches Gesamtkunstwerk mit poetischen Untertönen gestaltet, beigeleitet aus philosophischen Texten von Drehbuchautor Robert Macfarlane. Entstanden ist ein Werk von großer visueller Kraft und ein überwältigendes Dokument über die Schönheit der höchsten Berge der Erde. Doch auch der moderne Bergtourismus wird in den Blick genommen. Foto: ZDF/Jon Griffith

SAMSTAG 19.12.

- ▼ **Fernsehen**
20.15 WDR: **Nordrhein-Westfalen feiert Advent 2020.** Weihnachtliches Konzert live aus der Marienbasilika in Kevelaer.
21.45 Phoenix: **Papst Franziskus.** Ein Mann seines Wortes. Dokumentation von Wim Wenders.
- ▼ **Radio**
15.15 Horeb: **Seelsorgesprechstunde.** Mit Pater Hans Buob SAC.
23.05 DKultur: **Lange Nacht.** Mütter und Töchter – eine besondere Beziehung. Von Gesine Schmidt.

SONNTAG 20.12.

- ▼ **Fernsehen**
10.15 BR: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrei St. Michael in Tübingen. Zelebrant: Pfarrer Thomas Steiger.
21.45 3sat: **Von Erholung war nie die Rede.** Komödie.
- ▼ **Radio**
8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** Fürchtet euch nicht! Weihnachten in drei Worten. Von Michael Kinnen (kath.).
10.30 Horeb: **Heilige Messe** aus der Pfarrei Zur Göttlichen Vorsehung in Königsbrunn. Zelebrant: Pfarrer Bernd Leumann.

MONTAG 21.12.

- ▼ **Fernsehen**
20.15 Arte: **Mit stahlharter Faust.** Western mit Kirk Douglas, USA 1955.
22.15 WDR: **Nataschas Weihnachtswunder.** Gutes tun und nicht alleine sein. Reportage über eine Frau, die Obdachlose beschenkt.
- ▼ **Radio**
6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Von Juliane Bittner, Berlin (kath.). Täglich bis einschließlich Donnerstag, 24. Dezember.
20.03 DKultur: **In Concert.** Nordic Christmas. Folk-Weihnachtskonzert.

DIENSTAG 22.12.

- ▼ **Fernsehen**
20.15 Arte: **Große Erwartungen.** Drama nach Charles Dickens, USA 1998.
22.15 ZDF: **37 Grad.** Noch einmal das große Glück. Menschen wagen auch im Alter das Abenteuer Beziehung.
- ▼ **Radio**
20.10 DLF: **Hörspiel.** Gott flaniert. Von Lothar Trolle.
22.03 DKultur: **Feature.** Lingua Franca. Mehrsprachige Kurzdokus erzählen von einem vielstimmigen Alltag in Deutschland.

MITTWOCH 23.12.

- ▼ **Fernsehen**
11.30 BibelTV: **Das Gespräch.** Tim Niedernolte über Wertschätzung.
19.00 BR: **Stationen.** Trotzdem feiern? Manche leiden in diesem Jahr auch an den Feiertagen unter Ängsten und Depressionen.
- ▼ **Radio**
20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Spenderkinder auf der Suche nach dem genetischen Vater. Von Michael Hollenbach.
21.30 DKultur: **Alte Musik.** Ein neues Lied. Luthers Weihnachtschoral „Gelobet seist du, Jesu Christ“.

DONNERSTAG 24.12.

- ▼ **Fernsehen**
17.20 Arte: **Stille Nacht.** Doku über die berühmte Weihnachtshymne.
17.45 BR: **Weihnachtssingen** in der Klosterkirche Schäftlarn.
23.20 ARD: **Katholische Christmette** aus der „Alten Kirche“ in Lobberich am Niederrhein. Zelebrant: Pfarrer Ulrich Clancett.
- ▼ **Radio**
17.05 DLF: **Radio-Bescherung.** Musikalisches zum Fest.
22.00 Horeb: **Christmette** aus der Pfarrkirche St. Anton in Balderschwang. Zelebrant: Pfarrer Richard Kocher.

FREITAG 25.12.

- ▼ **Fernsehen**
9.30 BR: **Hoffnungsgeschichten.** Das Wagnis, ein Mensch zu sein. In den Skulpturen von Bildhauer Andreas Kuhnlein wird Verletzlichkeit sichtbar.
10.45 ZDF: **Katholischer Weihnachtsgottesdienst** aus der Stiftsbasilika in Rein/Österreich. Zelebrant: Abt Philipp Helm OCist.
- ▼ **Radio**
7.05 DKultur: **Feiertag.** Herzsprünge. Weihnachten mit Paul Gerhardt.
11.57 Horeb: **Live aus Rom.** Weihnachtsbotschaft und Segen „Urbi et orbi“ von Papst Franziskus.
19.05 DLF: **Ansprache des Bundespräsidenten.**

SAMSTAG 26.12.

▼ Fernsehen

- 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrei St. Bartholomäus in Fehlheim. Zelebrant: Pfarrer Áneas Opitek.
- 20.15 BibelTV: **Son of God**. Drama über das Leben Jesu, USA 2014.

▼ Radio

- 7.05 DKultur: **Feiertag**. Weihnachten wird nach dem Fest entschieden. Von Pfarrer Christian Olding, Geldern (kath.).
- 12.05 DLF: **Das Feature**. Heiner verschenkt seinen Bauernhof. Ein ökologisches Experiment.

SONNTAG 27.12.

▼ Fernsehen

- 17.00 ARD: **Papa hat keinen Plan**. Komödie.
- 20.15 ZDF: **Das Boot**. Dramaserie nach den Romanen von Lothar-Günther Buchheim. Teil 2 am Montag, 28. Dezember, um 20.15 Uhr, Teil 3 am Dienstag, 29.12., um 22.15 Uhr.

▼ Radio

- 7.05 DKultur: **Feiertag**. Die Heilige Familie in Ägypten. Oder: Wie eine Flucht zum Segen wird. Von Corinna Mühlstedt (kath.).
- 8.00 Horeb: **Weltkirche aktuell**. Burkina Faso – Terror gegen Christen.
- 10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche St. Lambertus und Laurentius in Langenberg. Zelebrant: Pfarrer Rüdiger Rasche.

MONTAG 28.12.

▼ Fernsehen

- 18.15 WDR: **Griechenland mit Sarazar**. Von Athen bis zum Olymp. Doku.
- 23.35 ARD: **Brooklyn – Eine Liebe zwischen zwei Welten**. Liebesdrama.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht**. Katharina Pomm, Apolda (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 2. Januar, außer Neujahrstag.
- 22.03 DKultur: **Kriminalhörspiel**. Der Home-Officer. Krimi-Komödie über einen suspendierten Streifenpolizisten.

DIENSTAG 29.12.

▼ Fernsehen

- 18.00 BibelTV: **Traumland Deutschland!?** Warum Menschenwürde so wichtig ist. Mit Daniel Schneider.
- 22.10 3sat: **Spiel mir das Lied vom Tod**. Italo-Western von Sergio Leone.

▼ Radio

- 10.00 Horeb: **Lebenshilfe**. Sackgasse Esoterik. Unser Weg des Umdenkens, der Heilung und der Versöhnung.
- 19.30 DLF: **Zeitfragen. Feature**. Die große Toilettenpapierkrise von 2020. Von Florian Felix Weyh.

MITTWOCH 30.12.

▼ Fernsehen

- 19.00 BR: **Stationen**. Papst Franziskus – Pontifex und Krisenmanager.
- 20.15 ZDF: **Ein Dorf wehrt sich**. Drama über ein steirisches Bergdorf in den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs, D/A 2019.

▼ Radio

- 10.08 DLF: **Länderzeit**. Bilanz eines Ausnahmejahres. Deutschlands Umgang mit der Pandemie. Hörertelefon: 008 00/44 64 44 64.
- 20.03 DKultur: **Konzert**. Ludwig van Beethoven: Sinfonie Nr. 3.

DONNERSTAG 31.12.

▼ Fernsehen

- 16.10 ARD: **Ökumenische Vesper zum Jahreschluss**. Aus der Jugendkirche eli.ja Saarbrücken. Mit Jugendpfarrer Christian Heinz.
- 18.35 Arte: **Silvesterkonzert der Berliner Philharmoniker**. Das Orchester bringt die Vielfalt der spanischen Musik zum Klingen.

▼ Radio

- 16.55 Horeb: **Live aus Rom**. Erste Vesper zum Hochfest der Gottesmutter Maria und Danksagung zum Jahresende mit Papst Franziskus.

FREITAG 1.1.

▼ Fernsehen

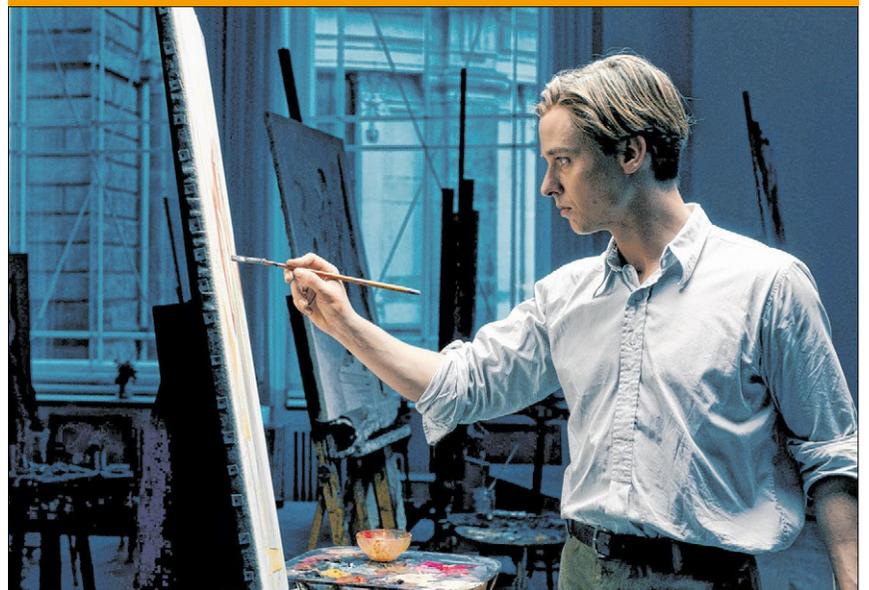
- 11.15 ZDF: **Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker**. Leitung: Riccardo Muti.
- 20.15 Arte: **Das letzte Problem**. Krimi mit Karl Markovics als Kommissar.

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Tag für Tag**. Jesus und die Beschneidung. Was Juden und Christen heute verbindet. Mit Jan-Heiner Tück.
- 10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus dem Benediktinerstift Göttweig in Niederösterreich. Zelebrant: Pater Maximilian Krenn.

👁️: Videotext mit Untertiteln

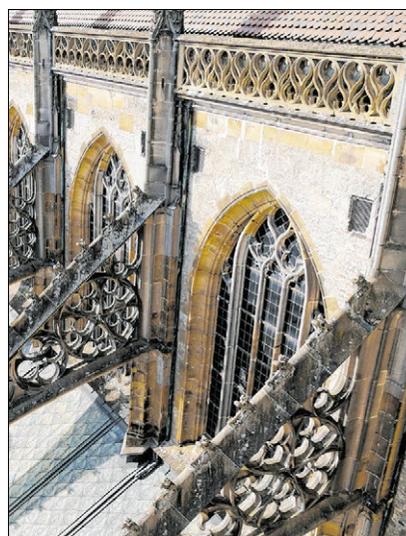
Für Sie ausgewählt



Die Lebenslinien des Malers

Der junge Maler Kurt Barnert (Tom Schilling) ist auf dem Weg, seinen eigenen künstlerischen Ausdruck zu finden. In dem Drama „Das Werk ohne Autor“ (ARD, 28.12., 20.15 Uhr, mit Untertiteln) erzählt Oscar-Preisträger Florian Henckel von Donnersmarck eine beeindruckende Künstlerbiografie zwischen der Vergangenheit des Dritten Reichs, dem sozialistischen Kunstverständnis der DDR und dem Aufbruch der Kunstszene in der BRD. In den 1950er Jahren lernt Kurt an der Dresdner Kunstakademie die begabte Modestudentin Ellie kennen. Ihre Lebenslinien haben sich schon einmal gekreuzt.

Foto: ARD Degeto/Wiedemann & Berg/Nadja Klier



Mehr Licht und immer höher hinaus

1144 wird die Kirche St. Denis bei Paris eingeweiht. Die Dokumentation „Wettstreit der Kathedralen – Die Gotik“ (Arte, 26.12., 20.15 Uhr) schildert die aufregende Zeit, die damals beginnt. Denn der Bau lässt die Menschen staunen: Licht, Glas, Spitzbögen und Kreuzrippen. „Es werde Licht!“, lautet die Botschaft, die von dieser Kirche ausgeht. Sie spornt eine ganze Epoche dazu an, immer größere und lichtere Kathedralen zu schaffen. In Freiburg, Straßburg und Ulm entstehen weitere Kirchen, die immer höher zum Himmel aufstreben. Der Film lässt Technik und Ideen der Baumeister plastisch werden. Foto: SWR

Der Schutzengel hilft in letzter Minute

Am Weihnachtsabend hadert George Bailey (James Stewart) mit seinem Leben. In der Tragikomödie „Ist das Leben nicht schön?“ (Arte, 29.12., 20.15 Uhr) steht durch einen Buchungsfehler seine kleine Sparkasse vor dem Ruin. Ihm selbst droht sogar Gefängnis. Dem verzweifelten Familienvater erscheint Selbstmord als einziger Ausweg. Doch in letzter Minute schickt ihm der Himmel einen Retter. Schutzengel Clarence zeigt ihm, wie wichtig er für die Menschen in seinem Städtchen ist und wie tragisch das Leben anderer verlaufen wäre, hätte es ihn nicht gegeben. Frank Capras humorvolles wie anrührendes Meisterstück ist ein Klassiker der Filmgeschichte.

Senderinfo

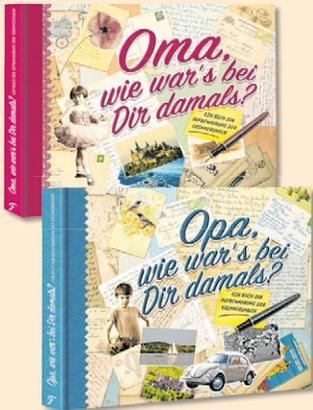
katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv,
Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Ihr Gewinn



Erinnerungen der Großeltern

Jeder Mensch hat seine Geschichte. Am stärksten und interessantesten wirkt diese Geschichte auf seine Nächsten. Was haben unsere Großeltern erlebt, denen wir zu verdanken haben, dass wir hier sind? Worüber haben sie sich gefreut und was hat sie belastet?

Die Bücher „Oma/Opa, wie war's bei dir damals?“ sind als persönliche Chronik gedacht. Die Großeltern können aufschreiben, wie sie ihre Kindheit und Meilensteine in ihrem Leben erlebt haben.

Wir verlosen je vier Bücher. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse sowie der gewünschten Version - „Oma“ oder „Opa“ - an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Postfach 11 19 20
 86044 Augsburg
 E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
23. Dezember

Über den Reimmichl Volkskalender aus Heft Nr. 49 freut sich:

Rosa Gruber,
 84140 Gangkofen
Rupert Abinger,
 85560 Ebersberg,
Christian Prem,
 92224 Amberg.

Die Gewinner aus Heft Nr. 50 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

nord-europ. Inselstaat	Hafen an der Westküste Kretas	Laubbaumfrucht	▽	Hauptgott der nord. Sage	▽	exzentrischer Kunststil	▽	englisch: sitzen	▽	akzeptierter Wechsel	das Unsterbliche	Stelle, wo etwas aufhört
▷	▽			4		enthaltensame Lebensweise	▷	▽			▽	▽
angenehm riechen		glühend		Verdachtsanzeigen	▷							
▷		▽				griechische Unheilsgöttin	▷	7		Vorname des US-Dichters Pound		
altröm. Göttin der Feldflur	▷		6					brasil. Fußballlegende	▷			
▷										3		Angeh. eines Wandervolks
Einfriedigung	ein Frachtschiff							Männerkose-name	Urteils-kopf bei Gericht		mit ... und Recht	▽
pommersisch: kleine Insel	▷							▷	▽		▽	
▷			Laichkraut					Spannungswandler (Kw.)		Esels-laut		
kleine Straße		Strom durch Sibirien	▽	schattiert, scheckig	▽	israelisches Parlament		antikes Pferdegespann	▷			
englisch: Zeh	▷			Kose-name e. span. Königin	▷		1	Landspitzen			Kloster in der Eifel (Maria ...)	
▷						Mulde	▷				8	
Auf-listung		Fluss zum Balchasch-see		eine Weltreligion	▷					ausgest. Riesenlauf-vogel		Dachwinkel
Volksfest, Jahrmarkt	▷			5				Stadt in Sierra Leone		chinesischer Politiker †		2
bibli-scher König	▷			Weinpflanze	▷							
italie-nisches Reisgericht	▷							waag-rechte Segelstange	▷			



1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:
Stadt in Galiläa
 Auflösung aus Heft 50: **RORATE**



„...und hoffen, dass Sie mit unserem spritzigen Silvester-Programm schwungvoll in das neue Jahr gekommen sind!“

Illustrationen:
 Jakoby



Erzählung

In der Aula der Grundschule wuselten alle durcheinander. Die Engel stolperten über die eigenen Füße, als sie ihren Platz auf der Bühne suchten. Die Hirten kämpften mit den großen Stäben und den Geschenken, die sie dem Kind vor die Krippe legen sollten, und Maria versuchte zum dritten oder vierten Mal das schwere Kopftuch so zu befestigen, dass es nicht rutschte. Die beiden Lehrerinnen bemühten sich, die Kinder so gut es ging zu beruhigen. Aber die Aufregung vor dem Krippenspiel war einfach zu groß!

Nur Hannes saß auf seinem Stuhl in einer Ecke, den Rücken zum Zuschauerraum gewandt. Während die anderen sich auf die Zehenspitzen stellten, um zu sehen, wo die Eltern Platz genommen hatten, schaute er nur teilnahmslos auf den Boden. Sein Freund Lars stieß ihn an: „Mensch, Hannes, hast du deine Mutter schon gefunden?“, fragte er. Hannes reagierte nicht. Da stupste Lars ihn noch einmal an: „Was ist denn los?“ Hannes hob den Kopf nicht, als er antwortete: „Sie kommt gar nicht.“ Und einen Moment später fügte er traurig hinzu: „Sie muss arbeiten.“

„So ein Mist! Ausgerechnet heute“, sagte Lars und schlug ihm kumpelhaft-tröstend auf die Schulter. Einen Augenblick später hatte er



Der Stern

seine große Schwester entdeckt und winkte ihr heftig zu. Oma war auch da! Lars hüpfte begeistert hin und her.

Jetzt rief Frau Martens die Kinder zur Ordnung. Es sollte losgehen! Sie stellten sich auf, für das erste Lied. Auch Hannes nahm seinen Platz ein, aber bekam keinen Ton heraus. Ein dicker Kloß saß in seinem Hals. Nach dem Lied setzte er sich wieder auf seinen Stuhl, er kam erst später dran.

Zum Glück hatte er gleich beim Krippenspiel nichts zu sagen. Er

mochte das sowieso nicht, viel reden. Und dann kam er auch immer leicht ins Stottern, wenn er etwas aufsagen musste. Es war schon gut, dass er nur den Stern spielte. Er musste nachher nur hinter dem Stall erscheinen. Wenn man es so sah, war es ja auch eigentlich gar nicht schlimm, dass seine Mutter heute nicht frei hatte. Schließlich kam sein Einsatz. Er machte sich bereit und stieg auf den Stuhl.

Gerade in dem Augenblick sah er, wie seine Mutter in den Saal schlüpfte und zu ihm hinüber sah.

Hannes breitete mit einem tiefen Seufzer seine Arme aus, als wolle er alle im Saal umfassen und ein Lächeln glitt über sein Gesicht und ließ ihn strahlen.

Wir alle, die wir im Saal waren, werden dieses glückliche Kindergesicht wohl nie wieder vergessen und so mancher hat hier zum ersten Mal das Wunder der Weihnacht verstanden, als wir jetzt die Worte des Engels hörten: „Ich verkündige euch eine große Freude!“

Text: Brigitte Harkou;

Foto: gem

Sudoku

5			2	4	3	8		
	7	4	1	8			4	2
6	2	8	9		7			3
7	5		1	2				4
9			3	6	5	2		
	1	3			9	4	5	6
	6	9	4			2	7	
4	5	7	2		1			

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 50.

	3		5		4			6
	8	2	9				3	5
	4		2					8
7	9	1					8	
5					3	4		
				1	6	9		
		6		4			7	2
			1	7			3	4
3	4	2					8	



PUHH! ES IST WEIHNACHTEN UND ENDLICH IST ALLES FERTIG!



ALL DIE DEKORATION, DAS BAUMSCHMÜCKEN, ALL DIE GESCHENKE EINWICKELN... ENDLICH FERTIG!



DIE GANZE WÄSCHEREI, POLIEREREI UND PUTZEREI...



JA, DAS WAR 'NE MENGE HARDER ARBEIT... ABER WIR HABEN'S WIEDER MAL GESCHAFFT, STIMMT'S LIEBLING?



ÄH, ICH MEINTE, DU HAST'S WIEDER MAL GESCHAFFT, OKAY, LIEBLING?





Hingesehen

In der südspanischen Küstenstadt Alicante steht laut dem „Guinness-Buch der Rekorde“ die größte Weihnachtskrippe der Welt. Die Josef-Figur ist demnach etwa 18,5 Meter hoch. Die Jungfrau Maria misst rund 10,5 Meter und das Jesuskind ist drei Meter groß. Bis 1999 galten fünf Meter hohe Krippenfiguren aus Mexiko als größte Darstellung der Heiligen Familie. Gestaltet wurden die Figuren in Alicante aus Kunststoff und Eisen von einem Team aus zehn Künstlern. Das Krippen-Kunstwerk kostete rund 140 000 Euro und soll vor allem den im Zuge der Corona-Pandemie stark angeschlagenen Einzelhandel in der Innenstadt beflügeln. **KNA**

Foto: Ángel García

Wirklich wahr

Die Angestellten des Vatikans erhalten vom Papst dieses Jahr zu Weihnachten statt Sekt und Panettone jeder fünf Packungen eines Grippe- und Erkältungsmedikaments. In den Vatikanbehörden stehen Pakete mit Schachteln des Medikaments und beiliegenden Hinweisen: „Geschenk des Heiligen Vaters für die Vatikanangestellten (je fünf Packungen pro Mitarbeiter)“. Der Zeitung „Il Messaggero“ zufolge sei dies eine



Idee des „praktisch veranlagten“ Sozialbeauftragten des Papstes, Kardinal Konrad Krajewski. Anderen Mitarbeitern zufolge gab es zudem die Möglichkeit, sich gegen Grippe impfen zu lassen. Allerdings habe das nur ein knappes Drittel der Angestellten wahrgenommen. Angesichts der pandemiebedingten Einnahmeausfälle und finanziellen Engpässe im Kirchenstaat werde diese Geste durchaus wohlwollend aufgenommen, heißt es. **KNA**

Zahl der Woche

151

Millionen Schoko-Nikoläuse und -Weihnachtsmänner hat die deutsche Süßwarenindustrie zum Advent produziert. Das waren nur 1,3 Prozent weniger als zur Vorjahressaison, teilte der Bundesverband der Deutschen Süßwarenindustrie mit. „Auch in schwierigen Zeiten wie der aktuellen Coronavirus-Krise zeigt sich, dass Süßwaren zu den kleinen Freuden des Alltags gehören“, hieß es. Die Hersteller fürchten jedoch, dass sie etwa wegen ausfallender Advents- und Weihnachtsmärkte auf einem Teil der Schokomänner sitzenbleiben.

Als Alternative zu Weihnachtsmännern mit Mütze und Beutel werden seit einigen Jahren auch Nikoläuse mit Bischofsstab und Mitra angeboten. Aus kirchlicher Sicht hat Bischof Nikolaus von Myra, der selbstlos Menschen in Not geholfen hat, nichts mit dem am Konsum orientierten Weihnachtsmann der Geschenkindustrie zu tun. **KNA/red**

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 37 vom 1.1.2020.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 22,53.
Einzelnummer EUR 1,80.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Alicante ist eine Hafenstadt an der ...

- A. Costa Brava
- B. Costa Blanca
- C. Costa de la Luz
- D. Costa del Sol

2. Welches Amt der EU hat seinen Sitz in Alicante?

- A. Amt für Geistiges Eigentum
- B. Amt für religiöse Angelegenheiten
- C. Amt für globale Beziehungen
- D. Amt für Klimaschutz

Lösung: 1 B 2 A

In Jesus Josef erkennen

Gedanken zum eben ausgerufenen Jahr des Patrons der Kirche

Er sieht genauso aus wie seine Mutter.“ – „Er verhält sich ja ganz wie sein Vater.“ Solche Redensarten lassen tatsächlich tiefer blicken in das Wesen eines Menschen. Wenn wir mehr über Josef erfahren möchten, dann lesen und betrachten wir die Evangelien. Dort ist natürlich von Jesus die Rede, aber indirekt ist viel von seinem Nähr- und Ziehvater Josef gesagt. Wir brauchen dazu nicht die Lehre der Kirche und nicht die Evangelien in Frage zu stellen. Josef ist nicht der biologische Vater Jesu, und dennoch haben seine Erziehung und sein Leben viele Spuren in Jesus hinterlassen.

Wie muss es Josef selbst mit dieser Erkenntnis ergangen sein? Wie geht es einem Mann, wenn er erfährt, dass er nicht der Vater des Kindes seiner Frau ist? Wie geht es einem Kind, wenn es erfährt, dass der Ziehvater nicht der leibliche Vater ist? Schon im Matthäusevangelium erfahren wir einiges darüber. Jesus kann stolz sein auf seinen Ziehvater Josef und er ist es. Was hat er nicht alles von ihm gelernt!

In Zeiten von Corona lernen wir Distanz üben und müssen diese aushalten. Wir lernen dabei aber auch, dass es andere Formen der Liebe und Zuneigung gibt als die zärtliche Umarmung.

Lernen in der Familie

Jesus kann nicht berichten, wie es ihm ergangen ist, als er in der Krippe lag. Dazu war er noch zu klein. Doch er hat etwas gespürt, was er nicht vergessen wird: Fürsorge und Nähe. Als die Familie nach Ägypten fliehen muss, ist Jesus schon ein wenig älter. Bis zum Tod des Herodes – und dies kann einige Jahre später gewesen sein – mussten sie sich dort aufhalten. Wer hat die Gänge zum Jobcenter, zur Ausländerbehörde erledigt? Wer hat die vielen Anträge ausgefüllt, die sie nicht verstehen konnten, weil sie nicht in galiläischem Aramäisch, der Muttersprache Jesu, geschrieben waren? Wie



▲ In der Josefskirche von Nazaret.

Foto: Then

ergeht es der Familie in der Fremde, wie haben sie zusammengehalten? Als Flüchtlinge wurden sie wahrgenommen.

Als Herodes gestorben war, heißt es endlich: „Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und zieh in das Land Israel.“ Und Josef zog „in das Gebiet von Galiläa und ließ sich in einer Stadt namens Nazaret nieder“ (Mt 2,20–23). Endlich Heimat, endlich Muttersprache, endlich religiöse Erziehung, wie sie für Juden üblich ist.

Jesus sitzt auf dem Schoß seines Vaters und lauscht, als Josef seinen Mund zu einem Spruch öffnet und Geheimnisse der Vorzeit verkündet: „Was wir hörten und erfuhren, was uns die Väter erzählten, das wollen wir ihren Kindern nicht verbergen, sondern dem kommenden Geschlecht erzählen, die ruhmreichen Taten des HERRN und seine Stärke,

die Wunder, die er getan hat“ (Ps 78,2–4). Religiöse Früherziehung nennen wir das heute. Damals waren dafür im Judentum die Väter verantwortlich. Und Jesus hat viel gelernt.

Nachdem die Familie wie üblich zu einer Pilgerreise nach Jerusalem aufgebrochen ist, hält sich Jesus im Tempel bei anderen Männern auf und diskutiert mit ihnen die Heilige Schrift. Er ist so intensiv mit ihnen in die Auslegung der Schrift verstrickt, dass er sogar seine Eltern vergisst. Die fürsorgliche Mutter fragt: „Kind, warum hast du uns das angetan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht“ (Lk 2,48). Maria und Josef suchen mit Schmerzen, keine Frage.

Wenn sich heute Eltern mit ihrem Zwölfjährigen zu einer Städtereise aufmachen, dann haben sie ihr Handy dabei und niemand geht verloren. Und doch steht auch da die Sorge der Eltern im Raum, sie könnten ihr Kind unterwegs verlieren. Und das Kind, der Zwölfjährige? Er ist selbstbewusst und gibt das weiter, was er von seinem Vater gelernt hat. „Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“ (Lk 2,49).

Jesus spricht von seinem himmlischen Vater. Jesus überträgt etwas, was er bei seinem irdischen Vater gelernt hat: dass man für seinen himmlischen Vater brennen muss. In seinem ersten öffentlichen Gespräch, Jesus ist als Zwölfjähriger nach seiner Bar Mitzwa mündig vor dem Gesetz, tritt er vor den älteren Männern mit großem Selbstbewusstsein auf.

Als Jesus in Nazaret wie gewohnt am Sabbat in die Synagoge geht und eine öffentliche Predigt hält, kommentiert Lukas diese Begebenheit: „Alle stimmten ihm zu; sie staunten über die Worte der Gnade, die aus seinem Mund hervorgingen, und sagten: Ist das nicht Josefs Sohn?“ Natürlich ist das Josefs Sohn, er hat sehr viel gelernt bei seinem Vater, sein Vater hat ihn viel gelehrt. Die Leute in Nazaret wollen das nicht verstehen. „Sie gerieten alle in Wut. Sie sprangen auf und trieben Jesus zur Stadt hinaus“ (Lk 4,28 f.).

Jesus ging bei seinem Vater in die Lehre und hat beim Stadtbau im nahen Sepphoris als Lehrling mitgearbeitet. Nichts Ungewöhnliches. Josef war Schreiner und Steinmetz (griechisch: tekton). Jesus hat bei

ihm famuliert, gelernt. Jeder der eine Ausbildung gemacht hat, weiß, wieviel hängenbleibt, wenn man einen guten Lehrer hat.

Jesus hat auch viel Geistliches bei Josef gelernt, wie wir aus der Predigt in der Synagoge von Nazaret herauslesen können. Nicht jeder hat seine Worte verstanden, doch Jesu starkes Selbstbewusstsein, das er seinem Vater abgeschaut hat, reizt die Nazarener gar zur Wut.

Anrede Gottes: Papa

Besonders bezeichnend und außergewöhnlich ist Jesu Sprechen über seinen himmlischen Vater. Als Jesus seine Jünger das Beten lehrt, sollen sie sprechen: „Vater unser im Himmel ...“ Wenn er in Gleichnissen von Gott und vom Reich Gottes spricht, dann erzählt er vom Barmherzigen Vater und den schwierigen Söhnen. Selbst in existentieller, äußerster Not in Getsemani spricht Jesus: „Abba Vater, alles ist dir möglich“ (Mk 14,36).

Sowohl beim Vaterunser als auch in Getsemani verwendet Jesus das kindlich vertraute Wort „Abba“ (Papa). Es zeugt von einem zärtlichen, liebevollen Vater, der irdische und der himmlische Vater klingen an. Hätte Jesus in seiner Kindheit einen neurotischen, cholerischen Vater erlebt, er hätte ein solch einfühlsames Wort wie Abba kaum verwendet.

Jesus überträgt die Liebe, die er bei seinem irdischen Vater erfahren hat, im Gebet auf seinen himmlischen Vater. Wir können mit Recht sagen: Wie Jesus vom himmlischen Vater spricht, so hat er auch seinen irdischen Vater erlebt. Schauen wir auf Jesus, so sehen wir Josef.



Kontakt:

Dr. Reinhold Then ist erster Vorsitzender des Vereins Christen helfen Christen im Heiligen Land e. V. und Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in der Diözese Regensburg. Adresse: Obermünsterplatz 7, 93047 Regensburg, Tel.: 0941/597 22 29

E-Mail: Dr.Then@bpa-regensburg.de

Reise / Erholung

500 Fasten-Wanderungen
Telefon/Fax 0631-47472 · www.fastenzentrale.de

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Hoffnungszeichen Sign of Hope e. V., Konstanz. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er
Macht, Kinder Gottes zu werden, allen,
die an seinen Namen glauben. *Joh 1,12*

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 20. Dezember Vierter Adventssonntag

*O Schlüssel Davids, Zepter des Hauses
Israel – o komm und öffne den Kerker
der Finsternis und die Fessel des Todes!*

Sehnsuchtsvolle Rufe begleiten die Liturgie der letzten Tage vor dem Fest der Geburt Jesu. „O-Antiphonen“ nennen wir diese alten Texte, die uns durch Bildworte helfen, die Bedeutung des kommenden Erlösers zu erschließen. Heute schaue ich auf Jesus als Schlüssel zu meinen Mitmenschen, zu meinem Inneren, zu Gott.

Montag, 21. Dezember
*O Morgenstern, Glanz des unversehrten
Lichtes, der Gerechtigkeit strahlende
Sonne: o komm und erleuchte, die da
sitzen in Finsternis und im Schatten des
Todes!*

Wenn ich im Dunkeln das Haus verlasse und auf den Morgenstern schaue, fällt im wahrsten Sinn ein neues Licht auf den Tag, der vor mir liegt: eine Orientierung, die mir Zukunft verheißt.

Dienstag, 22. Dezember
*O König aller Völker, ihre Erwartung und
Sehnsucht; Schlussstein, der den Bau
zusammenhält: o komm und errette den
Menschen, den du aus Erde gebildet!*

In unserer Welt, auch in der kirchlichen, gibt es viele „Könige“, manchmal auch selbsternannte. Auch mich erfüllt die Sehnsucht nach dem, der Einheit stiftet, der zusammenhält und zusammenführt, was getrennt ist.

Mittwoch, 23. Dezember
*O Immanuel, unser König und Lehrer,
du Hoffnung und Heiland der Völker: o
komm, eile und schaffe uns Hilfe, du
unser Herr und unser Gott!*

Heute richten wir unseren Blick auf den großen Namen des Alten Bundes, den Gott von sich selbst kundgibt: der Ich-bin-da, der Immanuel. Vertrauen wir genau darauf: Er ist da – mitten unter uns.

Donnerstag, 24. Dezember Heiliger Abend

*Denn ein Kind wurde uns geboren, ein
Sohn wurde uns geschenkt. Die Herr-
schaft wurde auf seine Schulter gelegt.
Man rief seinen Namen aus: Wunder-
barer Ratgeber, Starker Gott, Vater in
Ewigkeit, Fürst des Friedens. (Jes 9,5)*

Junge Menschen würden sagen: Die heutige Lesung ist ein Spoiler – eine Information, die wesentliche Handlungselemente vorausnimmt. Genau das nennt die Bibel Prophetie: Vorankündigung, Vorausschau. Jesus wird das einlösen. Eine gute Vorbereitung auf das Fest wäre es, die Bedeutung der Namen zu meditieren.

Freitag, 25. Dezember
Weihnachten – Geburt des Herrn
*Und das Wort ist Fleisch geworden und
hat unter uns gewohnt. (Joh 1,14)*

Mit einem Satz bringt Johannes das Weihnachtsgeheimnis auf den Punkt. Eine gute Übung kann es sein, statt „Wort“ mein Synonym für Gott einzusetzen, zum Beispiel so: Und die „Liebe“ ist Mensch geworden. Dann klingt ein oft gehörter Text persönlich und neu.

Samstag, 26. Dezember
Hl. Stephanus
*Siehe, ich sehe den Himmel offen und
den Menschensohn zur Rechten Gottes
stehen. (Apg 7,56)*

Was siehst du? Diese Frage beantwortet Stephanus kurz vor seiner Ermordung mit den Worten der heutigen Lesung. Was sehe ich? Worauf richtet sich mein Blick, gerade auch in Bedrängnis, gerade dann, wenn mein Glaube oder meine Zugehörigkeit zur Kirche hinterfragt werden?

Sonntag, 27. Dezember
Fest der Heiligen Familie
*In eurem Herzen herrsche der Friede
Christi; seid dankbar! Das Wort Christi*

*wohne mit seinem ganzen Reichtum bei
euch. (Kol 3,15f)*

Gerade in diesem Jahr verbringen wir besonders viel Zeit im engsten Familienkreis – auf die schönen Treffen im größeren Verwandtschaftskreis müssen wir verzichten. Achten wir aufeinander, auf eine Atmosphäre des Friedens, und lassen wir das Wort Christi bei uns wohnen. Dafür gilt keine Abstandsregel.

Montag, 28. Dezember
Fest der Unschuldigen Kinder
*Als die Sterndeuter wieder gegangen
waren, siehe, da erschien dem Josef im
Traum ein Engel des Herrn und sagte:
Steh auf, nimm das Kind und seine Mut-
ter und flieh nach Ägypten! (Mt 2,13)*

Träume sind für die junge Familie aus Nazareth lebensnotwendig. Auch für uns gilt das: Bleiben wir aufmerksam für die Weisungen Gottes, der auch in unseren Träumen und Vorstellungen spricht. Denn Gott will uns ins Leben führen.

Dienstag, 29. Dezember
*In Jerusalem lebte damals ein Mann
namens Simeon. Jetzt wurde er vom
Geist in den Tempel geführt; und als die
Eltern Jesus hereinbrachten, um zu er-
füllen, was nach dem Gesetz üblich war,
nahm Simeon das Kind in seine Arme
und pries Gott. (vgl. Lk 2,22-31)*

Es sind die Hirten und die Fremden, die Jesus zuerst erkennen. Und dann stellt uns das Evangelium jüdische alte Menschen vor. Heute: Simeon, der sich dem Kind nähert und in ihm das Heil und das Licht für die Völker erkennt. Von ihm können wir lernen, im rechten Moment „da“ zu sein und mit Gottes Heil zu rechnen.

Mittwoch, 30. Dezember
*In jener Zeit lebte eine Prophetin
namens Hanna. Sie war schon
hochbetagt. In diesem Augen-
blick nun trat sie hinzu,
pries Gott und sprach über
das Kind zu allen, die auf
die Erlösung Jerusalems
warteten. (Lk 2,36ff)*

Nach Simeon ist heute Hanna an der Reihe. Der Evangelist Lukas stellt sie in die Reihe der alttestamentlichen Propheten und verleiht ihr so eine hohe Autorität. Sie macht Jesus als den Erlöser bekannt und ist uns Vorbild für die Verkündigung der Frohen Botschaft, dort, wo wir stehen.

Donnerstag, 31. Dezember
*Aus seiner Fülle haben wir alle empfan-
gen, Gnade über Gnade. (Joh 1,16)*

Heute begehen wir den letzten Tag eines sehr turbulenten Jahres. Nutzen wir die Zeit, zurückzublicken und Gott zu danken. Besonders lade ich Sie ein, auf die gnadenvollen Momente zu schauen.

Freitag, 1. Januar
Hochfest der Gottesmutter Maria
*Maria aber bewahrte alle diese Worte
und erwog sie in ihrem Herzen.
(Lk 2,19)*

Was für ein guter Neujahrsvorsatz: das, was wir hören und erleben, zunächst im Herzen zu erwägen, bevor wir allzu schnell beurteilen, verurteilen und verletzen.

Samstag, 2. Januar
*Ein Leib und ein Geist, wie euch durch
eure Berufung auch eine gemeinsame
Hoffnung gegeben ist; ein Herr, ein
Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater
aller, der über allem und durch alles und
in allem ist. (Eph 4,4ff)*

Für das neue Jahr wünsche ich mir mehr Vertrauen zueinander. Ich wünsche mir, dass wir aus der gemeinsamen Hoffnung leben und uns gegenseitig unsere Berufung als Christen mehr zusprechen und weniger absprechen. Und ich möchte bei mir beginnen.

Sr. M. Daniela Martin ist
Franziskanerin des Crescentia-
klosters Kaufbeuren. Sie leitet
als Pastoralreferentin die
katholische Jugendstelle
Kaufbeuren.

